

## Zur Entstehung, Bedeutung und Erhaltung des Fürstlich Fürstenbergischen Kulturerbes - Plädoyer für das Gesamtensemble

von Hermann Sumser

### Vorwort

Aktueller Anlass dieser Ausarbeitung war die Auslagerung der wertvollsten Bestände der Gemäldegalerie in die unterirdischen Archive einer Kölner Spezialfirma im Oktober des Jahres 2000: der vorerst letzte Akt des Untergangs einer der bedeutendsten kulturgeschichtlichen Privatsammlungen im europäischen und internationalen Maßstab.

Seit den 70er Jahren verfolgt der Baarverein mit Sorge und wachsender Resignation den allmählichen Untergang dieser einmaligen kulturhistorischen Sammlungen. Wer die Entstehungsgeschichte dieser Sammlungen kennt, weiß, dass seit den Anfängen des 19. Jahrhunderts der damals noch „Gesellschaft der Freunde vaterländischer Geschichte und Naturgeschichte an den Quellen der Donau“ genannte Baarverein gleichsam Geburtshelfer und Pflegemutter des enzyklopädischen Ansatzes dieser Sammlungen war. Aus dieser fast 200-jährigen Tradition heraus ist der Baarverein eigentlich geradezu verpflichtet, warnend auf die Vorgänge hinzuweisen und weitere Wege zu suchen für eine Kooperation zwischen dem Fürstenhaus, der Landesregierung sowie den kulturpolitischen Organen und wirtschaftlichen Kräften der Region, um die Restbestände der Sammlungen am traditionellen Standort Donaueschingen zu halten und die inzwischen in Karlsruhe und Stuttgart in den landeseigenen Archiven und Bibliotheken lagernden Bestände wieder an ihren angestammten Ort im geschichtlich gewachsenen Ensemble der Residenzstadt zurückzuführen.

Schon ist aus der Landeshauptstadt, wo einige der bedeutendsten Gemälde der Fürstenberg-Sammlung inzwischen als zeitlich befristete Leihgaben in der Staatsgalerie das Publikum anziehen, zu hören, diese Kulturgüter seien in der „Provinz“ Donaueschingen im Grunde gar nicht geschätzt worden. Indes sind sie in Donaueschingen nur wegen mangelnder wirtschaftlicher Mittel für eine zeitgemäße Präsentation und mangelnder inhaltlicher Konzeptionen eher nur archivarisch verwahrt, als lebendig offeriert worden. Das hat dazu geführt, dass das regionale Publikum die Sammlung nur mäßig oder gar nicht wahrgenommen hat.

Donaueschingen wäre andererseits prädestiniert, in Gestalt der fürstlichen Gebäude und Parkanlagen diese Kulturbestände angemessen und attraktiv zu präsentieren und ein bedeutendes regionales Kulturzentrum zu bilden, wenn es gelänge, die auseinanderstrebenden Kräfte in einer Kooperation in Form einer Stiftung zu bündeln und durch ein aktives Kulturmanagement die wirtschaftliche Potenz dieses Ensembles zu entfalten zugunsten sowohl des Eigentümers Fürstenhaus als auch zugunsten der Region als Ganzes.

Andernfalls droht der Kulturstandort Donaueschingen auf ein durchschnittliches Maß als lediglich touristischer Standort an der „Quelle der Donau“ herabzusinken, verlieren die

Gebäude der „Residenz“ ihren historischen Inhalt, verliert die Region ein bedeutendes kulturhistorisches Vermächtnis und damit ein Stück ihrer regionalen Identität.

Andererseits demonstriert die Entstehungsgeschichte und Entwicklung der „Donauschinger Musiktage“ überzeugend, welche kulturelle Potenz in der „Provinz“ steckt: Das Fürstenhaus als Mäzen und Förderer, ein fürstlicher Hofmusikdirektor im Verbund mit Donauschinger Bürgern gründet ein Festival der modernen Musik, das, weiter entwickelt mit der Unterstützung des öffentlichen Rundfunks und privater Mäzene, seinen Reiz und große Attraktivität über Jahrzehnte bewahrt, nicht zuletzt wegen der besonderen Aura dieses kultur- und geschichtsträchtigen Ortes.

Die vorliegende Ausarbeitung hat – anders als sonst in den Schriften der Baar üblich – nicht in erster Linie einen wissenschaftlichen Ansatz, sondern die Funktion eines Initiativ-Papieres zur Gründung einer Kooperation zwischen dem Fürstenhaus und den staatlichen Organen des Landes, dem Regierungsbezirk Südbaden, dem Landkreis Schwarzwald-Baar, der Stadt Donauschingen, den benachbarten Kommunen der Baar-Region, den benachbarten Universitäten und Instituten in Villingen, Trossingen, Konstanz und Freiburg sowie den kulturellen Vereinen und Organisationen in der Region.

Vordringlich geht es darum, den Ensemblecharakter des Fürstenbergischen Kulturerbes möglichst übersichtlich und überschaubar darzustellen. Die Inhalte mussten gestrafft werden, um insbesondere den Zusammenhang des baulichen, kunstgeschichtlichen, geistesgeschichtlichen und naturgeschichtlichen Erbes in jeder geschichtlichen Phase zu verdeutlichen.

### Einleitung

Seit den frühen 80er Jahren des 20. Jahrhunderts vollzieht sich periodisch im Abstand von jeweils mehreren Jahren ein immer wiederkehrender Vorgang um das Fürstenbergische Kulturerbe, der in der Öffentlichkeit Aufsehen erregt: Das Fürstenhaus bringt Teile seines umfassenden Kulturerbes auf den Markt, um seine wirtschaftlichen Belastungen zu erleichtern und die schon über viele Jahrzehnte hinweg für ein privates Wirtschaftsunternehmen unrentierlichen Kulturausgaben in gewisser Weise zu refinanzieren.

Es werden jeweils Teile des Kulturerbes zum Verkauf angeboten, die zum Einen bewegliches Gut sind, deren Aufbewahrung und Betreuung indes aufwendige Kosten, jedoch keinerlei rentierliche Einkünfte erbringen – es sei denn, indem sie veräußert werden. Dies ist rein wirtschaftlich betrachtet vom Standpunkt eines Privatunternehmens ein vernünftiger und verständlicher Vorgang.

Da es sich bei diesen beweglichen Gütern andererseits um wichtiges Kulturgut von unterschiedlichem Rang in lokalem, regionalem und nationalem Rahmen handelt, dessen Verbleib von allgemeinem Interesse ist, entstehen jeweils: Aufregung in der Öffentlichkeit, Rauschen durch den Medien-Blätterwald, Vorwurfshaltung einerseits gegenüber dem Fürstenhaus als Verkäufer, andererseits gegenüber der Landesregierung als eher zurückhaltender Kaufinteressent mit beschränkten wirtschaftlichen Möglichkeiten, schließlich erregte kulturpolitische Debatten über Sinn und Möglichkeiten eines staatlichen Ankaufs, bislang mit folgenden Ergebnissen:

- Die Landesregierung kauft jeweils nur im Rahmen der politisch vertretbaren Möglichkeiten der laufenden Haushaltsplanung den von beauftragten Gutachtern bestimmten wichtigsten Teil des Veräußerungspaketes und verlagert ihn in die staatlichen Zentralarchive und Zentralbibliotheken des Landes in Stuttgart und Karlsruhe.

- Der überwiegende andere Teil wandert in private Archive und Bibliotheken von wirtschaftlich potenten Unternehmen, Stiftungen, Kapitalanlegern usw. in der ganzen Welt, wird also in alle Winde zerstreut.

- Ein winziger Teil gelangt zumindest in die Region, wie z.B. im Falle der bescheidenen Ankäufe einzelner Stücke durch die Stadt Villingen-Schwenningen.

Im Ergebnis bedeutet der Vorgang für das Fürstenbergische Kulturerbe in der Stadt Donaueschingen immer das Gleiche:

1. Die Gesamtheit des Kulturerbes, der einmalige Ensemblecharakter dieser Sammlungen, wird mit jedem Verkauf zu einem weiteren Teil zerstört.

2. Alle veräußerten Teile des Kulturerbes verlassen ihre in Donaueschingen Jahrhunderte lang angestammten Plätze in kulturhistorisch bedeutsamen Gebäuden und Einrichtungen, die z.T. eigens für die Aufbewahrung gebaut wurden.

3. Die Stadt Donaueschingen als ehemalige zentrale Residenzstadt der Fürstenbergischen Standesherrschaft und darüber hinaus die südwestdeutsche Kulturlandschaft verlieren mit jedem Abgang dieser Kulturgüter aus der Region ein Stück ihrer kulturellen Identität und Ausstrahlung.

Der Exodus dieser Kulturgüter aus Donaueschingen ist in seiner Tragweite den Fachleuten durchaus bewusst, den Bürgern in Donaueschingen, auf der Baar und in der Region jedoch keineswegs, weil dieses Potenzial bislang nie ausgeschöpft werden konnte und der Allgemeinheit nie mit den heutigen medientechnischen und ausstellungstechnischen Möglichkeiten vermittelt wurde. Die Kulturinteressierten aus der Region besuchen inzwischen beeindruckt die Präsentationen dieser Werke in der Landeshauptstadt Stuttgart, in Karlsruhe oder in der Thurgauischen Landesbibliothek in der Schweiz, wo sie mit Stolz der Öffentlichkeit präsentiert werden – die Besucher der Donaueschinger Musiktage besichtigen derweil die Musikinstallationen in den leegeräumten historischen Räumlichkeiten und Regalen der F.F. Hofbibliothek und staunen über die Wirkung der historischen Gemäuer – meistens ohne Ahnung, was diese Gemäuer beherbergten.

Wenn die Stürme im Blätterwald der Presseorgane sich nach einer akuten Verkaufsphase wieder gelegt haben, herrscht dann wieder Ruhe an der kulturpolitischen Front, in der Fachszene und beim lokalen Publikum in der Gewissheit, dass das Mögliche getan wurde. Aber es ändert sich nichts am Tatbestand, dass der Exodus des Kulturgutes aus Donaueschingen mit mathematisch zu berechnender Wahrscheinlichkeit sich fortsetzen wird. Es wird dann allseits wieder ohnmächtiges Bedauern einsetzen, man wird wieder keine finanzielle Lösung sehen, den Exodus aufzuhalten, wenn ..., ja, wenn es nicht gelingt, die auseinander strebenden wirtschaftlichen und politischen Kräfte und Interessen zu bündeln zu einem gemeinsamen Ziel: Erhaltung des fürstenbergischen Kulturerbes am angestammten kulturhistorischen Ort Donaueschingen.

Hierzu gab und gibt es durchaus noch immer mögliche Lösungswege, die aufzuzeigen Thema dieser Ausarbeitung ist.

Im Teil 1 wird die Gesamtheit des kulturellen Erbes der Fürstenberger in Donaueschingen und Umgebung beschrieben. Im Teil 2 wird der bisherige Verlauf der Verkäufe beschrieben. Im Teil 3 werden die Ursachen der Fehlentwicklung analysiert. Teil 4 behandelt die inhaltlichen Lösungsansätze für die Bewahrung der Gesamtheit am Ort Donaueschingen. Im Teil 5 wird die wirtschaftliche Umsetzung der Lösungsansätze untersucht.

## **I. Das kulturelle Erbe der Fürstenbergischen Standesherrschaft in Donaueschingen**

Es geht nicht um die ausführliche Beschreibung dieses kulturellen Erbes, die wahrscheinlich einen eigenen Bibliotheksraum beanspruchen würde. Schon seit den Anfängen der Hofbibliothek und der Sammlungen wurden die literarischen und archivarischen Bestände von den jeweiligen vom Fürstenhaus beauftragten Archivaren und Bibliothekaren systematisch erfasst und katalogisiert oder in wissenschaftlichen Abhandlungen, z.B. im Rahmen der Schriften des Vereins für Geschichte und Naturgeschichte, beschrieben und analysiert, wenn auch nur im vergleichsweise bescheidenen Rahmen einer privaten Institution engagierter Wissenschaftler und gemeinnütziger Vereinstätigkeit ohne die Mittel, die staatlich getragenen Instituten und Universitäten zur Verfügung stehen.

Ausgespart bleiben auch jene Teilbereiche dieses kulturellen Erbes, die den Fürstenbergern außerhalb des engeren lokalen Einflussbereiches der Residenzstadt Donaueschingen zur Verfügung stehen und standen (Heiligenberg, Stühlingen, Weitra, Böhmisches Besitztum usw.).

Es geht vielmehr um die Darstellung der Gesamtheit des kulturellen Erbes in eben diesem engeren lokalen Bereich der Residenz Donaueschingen, die noch heute einen unmittelbar sinnlich wahrnehmbaren Gesamtcharakter besitzt, der in Deutschland seinesgleichen sucht und als Ensemble Anspruch hat auf einen besonderen Schutz. Es geht um die Verbindung zwischen dem baulichen und landschaftsgestalterischen Erbe in Gestalt des Schlosses, der Parklandschaften, der gesamten Gebäude der ehemaligen Residenz, dem geisteswissenschaftlichen Erbe in Gestalt der Urkunden- und Literatursammlung, dem volkskundlichen und adelsgeschichtlichen Erbe in Gestalt der zahlreichen Ausstellungsobjekte einschließlich der Jagdsammlungen, dem kunsthistorischen Erbe in Gestalt der Sammlung von Gemälden, Kupferstichen und Plastiken, dem naturwissenschaftlichen Erbe in Gestalt der mineralogischen, paläontologischen und zoologischen Sammlungen. Um den Gesamtcharakter zu verdeutlichen, wird in dieser Beschreibung zunächst abstrahiert von den Verlusten der letzten Jahrzehnte, die im Abschnitt 2 gesondert beschrieben werden.

### **1.1 Das kulturhistorische Erbe vom Mittelalter bis zur Neuzeit**

#### **1.1.1 Das bauliche Erbe**

##### **Die Stammburg auf dem Fürstenberg**

Das bauliche kulturhistorische Erbe der Fürstenberger besteht, chronologisch geordnet, zunächst in dem Ruinenfeld auf dem namensgebenden Berg des Geschlechtes, dem Fürstenberg. Unter der Grasnarbe befinden sich die Reste der befestigten Burg und Burgstadt Fürstenberg, die Graf Heinrich als Erbe der Zähringer zu seiner ersten zentralen Residenz in der Grafschaft erhoben und ausgebaut hat. Die Burganlage, die schon vor Heinrichs Zeit als zeitweise „hohenzollersche“, möglicherweise auch „staufische“ Besitzung bestanden hatte, wurde im 12. Jahrhundert von den Zähringern erobert und wohl auch schon von diesen ausgebaut zu einer großflächigen Festung, um das gesamte Plateau bis an die abfallenden Ränder der Bergkuppe zu sichern.

Hierzu wurden abhängige Bauern aus dem nahen Dorf Neudingen als Ackerbürger in der Burgstadt angesiedelt, denn lediglich mit einer Burg als Adelssitz konnte diese ausgedehnte Festung nicht gefüllt, bewirtschaftet und verteidigt werden. So entstand, von den Untertanen ausgeführt, eine bedeutende Festung auf dem „fürdensten“ Berg der Länge mit Fernwirkung über die gesamte zentrale Baarlandschaft als früheste, mittelalterliche Form der Residenz des Adelsgeschlechtes und Mittelpunkt der Grafschaft Fürstenberg.

Von dieser Festung künden heute nur noch die bewegten Geländeformationen auf dem Plateau, die den Mauerring, das Tor zur Burgstadt, die Keller der Ackerbürgerhäuser und das Areal der Burg zumindest noch erahnen lassen. Die oberirdischen Mauern wurden nach dem verheerenden Brand im Jahre 1841 von den Fürstenberger Bauern als Baumaterial für das am Fuße des Berges neu errichtete Dorf abgetragen. Aber die Spuren sind da, der Standort der Burg symbolisch durch die in den 70er Jahren errichtete Kardinal-Bea-Kapelle auch in Form und Material sehr charakteristisch (Bruchstein, Zinnengiebel) markiert.

Nicht zuletzt ist dieses „neue“ Dorf Fürstenberg selbst ein äußerst seltenes Beispiel eines in klassizistischer Form streng nach einem Gesamtplan aufgebauten Dorfes und damit unbedingt als Ensemble schützenswert.

#### Das Hauskloster „Mariahof“ in Neudingen

Zu dem Besitzkomplex aus dieser ersten, mittelalterlichen Periode ihrer Grafenherrschaft gehört, nördlich am Fuß des Fürstenberges auf einem Hügel über der Donau gelegen, die Klosteranlage Mariahof in Neudingen. Sie wurde von den Fürstenbergern im Jahre 1274 begründet, nicht zuletzt als angemessene Unterkunft für unverheiratete oder verwitwete Töchter des Adelshauses und seit 1337 auch als Grablege des Geschlechts. Die Klosteranlage fiel leider einem Brand im frühen 19. Jahrhundert zum Opfer, ist dennoch als geschichtlicher Standort, der bis in die Zeit der Karolinger als Ort einer Kaiserpfalz und Sitz eines fränkischen Gaugrafen zurückreicht, nach wie vor präsent in Gestalt der Grablege, der im 19. Jahrhundert errichteten Grabeskirche mit unterirdischer Gruft und dem benachbarten Pfarrhaus.

Das spätere Hauskloster Friedenweiler bleibt wegen der Entfernung außerhalb dieser Betrachtung.

#### Die Städte unter Fürstenbergischer Hoheit

Im Zusammenhang mit der ersten mittelalterlichen Residenz des Fürstenberger Adelsgeschlechtes und seiner Grafenherrschaft stehen die von den Zähringern als Städtegründer ererbten, befestigten Städte Villingen, Bräunlingen und die von den Ministerialen-Geschlechtern der Zähringer („Blumberger“, „Schellenberger“) beherrschten Städte Blumberg und Hüfingen, die als Lehen an den Ortsadel ausgegeben sind und über die die Fürstenberger nur die Grafenherrschaft ausüben. Während die Fürstenberger die Städte Villingen und Bräunlingen schon früh an die Habsburger verlieren, gewinnen sie später durch Heirat mit der Erbtöchter der Wartenbergischen Herrschaft andere Städte hinzu (Geisingen, Möhringen) und gründen selbst neue Städte an wichtigen Stationen der Schwarzwaldübergänge zu ihren westlichen Besitzungen (Vöhrenbach, Neustadt, Wolfach).

Alle diese Städte sind Teil des bedeutenden Kulturerbes dieser hochmittelalterlichen Phase, bleiben jedoch nur am Rande der Betrachtung des Fürstenbergischen Kulturerbes, da sie sich mit ihrer eigenständigen Entwicklung nicht unter dem Begriff „Fürstenbergisches Kulturerbe“ subsumieren und auch nicht lokal als Ensemble eingrenzen lassen. Gleichwohl ist der Zusammenhang zu diesen Städten historisch und kulturgeschichtlich bedeutsam.

#### Fürstenbergische Burgen

Betrachtet man die hoch- und spätmittelalterliche Periode bis hin zur Neuzeit zusammenfassend als einen ersten Abschnitt der Fürstenbergischen Herrschaft in der Region, so gehört auch der Erwerb der wartenbergischen Besitzungen zu diesem baulichen Kulturerbe mit der ehemals in Machtkonkurrenz stehenden Burg auf dem Wartenberg, von der heute noch die Ruinen auf dem vorgelagerten felsigen Bergsporn künden und die 1499 als Jagdschloss genutzte Tiefburg mit Wassergraben an der Donau: die Pföhrener „Entenburg“.

Des Weiteren gehören hierzu die von den Zähringern ererbten strategischen Burgen an den „Einfallstoren“ in den damals noch kaum besiedelten Schwarzwald: „Zindelstein“ am Bregtaleingang und „Kürnberg“ über dem Brändbachtal, die von den Fürstenbergern selbst gegründete Burg „Neufürstenberg“, wo die Täler nach Urach und Eisenbach vom Bregtal bei Hammereisenbach abzweigen und gleichzeitig ein spät- mittelalterliches Eisenbergwerk der Fürstenberger zu sichern war. Burg „Zindelstein“ und „Neufürstenberg“ wurden zur Zeit der Bauernaufstände im 16. Jahrhundert zerstört und existieren noch als dominante Ruinen. Die schon früher in einer Fehde zerstörte „Kürnberg“ über der neuzeitlichen Staumauer des Kirnbergsees ist dagegen nur noch als überwachsener Felsstock wahrzunehmen.

Die späteren Erwerbungen der Fürstenberger, Burg „Wildenstein“, Burg „Werenwag“, und die Schlösser „Heiligenberg“ und „Stühlingen“, bleiben hier wegen der Entfernung ebenfalls außerhalb der Betrachtung.

Zu zentraler Bedeutung für das bauliche Kulturerbe der Fürstenberger entwickelt sich der Kauf von Burg und Dorf Donaueschingen im Jahre 1488, der spätmittelalterlichen Phase ihrer Adelherrschaft. Der engere Standort der Burg Donaueschingen ist bis heute nicht identifiziert. Durch Urkunden und Abbildungen belegt ist, dass die spätgotische Kirche, die Vorläuferin der heutigen barocken Kirche, schon auf demselben felsigen Bergsporn über der Donauquelle stand: ein dominanter und – mit der Symbolkraft der darunter entspringenden Quelle eines der größten europäischen Flüsse – mythisch aufgeladener Ort, der wahrscheinlich schon auf eine frühere Quellgottheit und Quellenverehrung hinweist und später in der hochmittelalterlichen Phase möglicherweise eine durch Mauern gesicherte Wehrkirche trug, ähnlich wie die „Mutterkirche“ in Bräunlingen und gleichfalls unter dem Patronat des Klosters Reichenau.

Die auf diesem Standort im 15. Jahrhundert errichtete spätgotische Kirche war, wie frühe Abbildungen zeigen, von mehreren Gebäuden umgeben, darunter eine Kapelle und das Herrschaftsgebäude des Adelsitzes. Ob die sogenannte Burg und die Vorgängerkirche auf demselben Plateau standen oder die Burg auf dem benachbarten Plateau des heutigen „Max-Rieple-Platzes“, lässt sich bislang nicht zweifelsfrei belegen. Gesichert ist jedenfalls, dass die Fürstenberger in der zweiten Hälfte des 16. Jahrhunderts einen neuen Adelsitz im Anschluss an das Plateau der Kirche in unmittelbarer Nähe zur Donauquelle mit ihrer repräsentativen Aura erstellen und das Gebäude unterhalb des Felsens in der Flussaue auf Schwemmland gründen lassen, was in der Folge zu erheblichen Gebäudeschäden führte und beinahe zum Einsturz geführt hätte. So wird deutlich, dass zu dieser Zeit die Symbolkraft der Donauquelle schon einen weit höheren Standortvorteil darstellte als die Integration in die ältere, befestigte Burganlage.

Oberhalb dieser weltlichen und kirchlichen Burganlage scheint in den heutigen Gebäuden am Karlsplatz noch hindurch die Hofanlage des Reichenauischen Fronhofes, der diesem Kloster im 9. Jahrhundert von König Arnulf als ehemals karolingischer Besitz übereignet wurde.

Das mittelalterliche Ensemble aus Burg, Kirche und erstem Schlossbau an der Donauquelle, aus Burg und Burgstadt auf dem Plateau des Fürstenberges mit beherrschender Lage über den Flussschleifen der Donau in der Riedbaar, aus Kloster und Grablege am Fuß des Fürstenberges auf einem Hügel über der Donau, aus Burgruine Wartenberg auf dem gegenüberliegenden Basaltkegel, aus dem Jagdschloss „Entenburg“ am Ufer der Donau, aus den Burgen „Zindelstein“, „Neufürstenberg“ und „Kürnberg“ an den Eingängen zum Schwarzwald, ist mit einem Rundumblick aus erhöhter Lage zu erfassen und erfüllt so alle Kriterien eines örtlich eingegrenzten und zusammengehörigen Kulturensembles.

## 1.1.2 Die kulturgeschichtlichen Institutionen und Sammlungen

### Die Urkundensammlung

Als bedeutende Standesherrschaft im südwestdeutschen Raum in der Form der Landgrafschaft Baar bewahren die Grafen von Fürstenberg die Urkunden und Akten, welche die Rechtsgeschäfte, Eigentumstitel, Lehenstitel, Abgaben und Fronen rechtsverbindlich dokumentieren und bezeugen, in eigenen Archiven auf. Die Bedeutung der Fürstenbergischen Urkundensammlung liegt in der Jahrhunderte langen Kontinuität dieser regionalen Herrschaft einerseits, andererseits in dem Glücksfall, dass das Fürstenbergische Archiv Kriege und Zerstörungen überlebt hat. Während viele andere Geschlechter des Mittelalters in diesem Raum im Laufe der Jahrhunderte untergegangen sind (Werdenberger, Heiligenberger, Zimmern, Lupfen, Gundelfinger, Helfensteiner u.a.m.), haben die Fürstenberger als Standesherrschaft bis in die Neuzeit überlebt, andere Geschlechter durch Heirat beerbt und deren kulturhistorisches Erbe integriert. So ist schon seit dem Mittelalter ein großer Schatz von historischen Urkunden entstanden, der für die deutsche, insbesondere oberdeutsche Geschichte von unschätzbare Bedeutung ist.

### Die Handschriftensammlung

Wahrscheinlich ist auch die Handschriftensammlung so alt wie das Fürstenbergische Adelsgeschlecht überhaupt, da bei vielen der älteren Handschriften die Herkunft nicht schriftlich dokumentiert ist, bzw. deren Herkunft nicht mehr nachweisbar ist. Das Gleiche gilt auch von den Beständen anderer Geschlechter, die mit den Fürstenbergischen zusammengefloßen sind. „Der erste Fürstenberger, dessen bibliophile Neigungen bezeugt sind, ist Graf Wolfgang von Fürstenberg (1465-1509), der in jenen Tagen, als die neu erfundene Buchdruckerkunst eine ungeheure Umwälzung des gesamten geistigen Lebens hervorrief, Bücher aber auch Handschriften sammelt, in die er sich gewissenhaft als Eigentümer einträgt.“ (E. JOHNE 1921)

1627 und 1631 erwerben die Fürstenberger die Bibliotheksbestände der Stühlinger, Messkircher und Helfensteiner in Verbindung mit deren Herrschaft. In diesem Zusammenhang gelangt z. B. die „Zimmernsche Chronik“ in die fürstliche Sammlung. Die gesamten Bestände werden zu dieser Zeit in Messkirch zentralisiert. Die Bestandteile dieser Büchersammlungen werden an anderer Stelle zusammenfassend aufgeführt, zumal nicht immer feststellbar ist, wann und in welchem zeitlichem Kontext sie in Fürstenbergische Verfügung gelangten.

### Die Kunstsammlung (Gemälde und Plastiken)

Eine eigenständige Kunstsammlung in dieser frühen, mittelalterlichen Zeit ist nicht überliefert und auch nicht mehr nachweisbar. Kunstwerke aus dieser Zeit, die sich heute in den Sammlungen befinden, stammen z. T. aus Kirchen und aufgelösten Klöstern und sind erst relativ spät in die Fürstenbergischen Sammlungen eingegangen; so z. B. die Holzplastiken „Madonna mit Kind“ und „Stephanus“ aus dem Kloster Neidingen, „St. Katharina“ aus dem Kloster Amtenhausen, die Donaueschinger Madonna von 1522, einziger erhaltener Teil eines prachtvollen, geschnitzten Renaissance-Altars aus der Donaueschinger Stadtkirche, 12 Tafeln eines Altars aus dem Kloster Friedenweiler: alles Beispiele für die enge Verbindung dieser Sammlungen mit der regionalen Kulturgeschichte.

Im Zusammenhang mit der Erwerbung der Rechtsnachfolge der Grafen von Zimmern steht der Bestand an Bildern des noch nicht eindeutig identifizierten „Meisters von Messkirch“. Keine Galerie ist so reich an Bildern dieses bedeutenden oberdeutschen Malers. Weitere

Werke anonymer Meister aus diesem Kulturraum ergänzen die Bestände. Aus dem Kunstschatz der Zimmern stammen auch der „Falkensteiner Altar“ und der berühmte „Wildensteiner Altar“.

Eine Sonderstellung nimmt die „Graue Passion“ Holbeins d. Ä. ein, ein überaus bedeutendes Werk aus dem 15. Jahrhundert, das jedoch, wie auch die Bilder der bedeutenden Maler Grünewald und Lucas Cranach, nicht eine frühe Erwerbung dieser Zeit, sondern erst im 19. Jahrhundert für die Sammlung erworben wurde, worüber später die Rede sein wird; hier seien sie erwähnt, weil sie aus dieser Zeit stammen und den Kunstschatz aus dieser Zeit abrunden.

#### Die Münzsammlung

Von dem bedeutenden Schatz an Bildnismedaillen der deutschen Renaissance stammt ein Teil aus dem alten Familienbesitz der Fürstenberger. Ein anderer Teil wird im 19. Jahrhundert ergänzt. Die Sammlung umfasste zahlreiche Stücke mit Portraits und Wappen verschiedenster bedeutender Werkstätten aus der Zeit von 1500 bis 1700, zu der diese Gattung Renaissance-Medaillen eine besondere Blüte erfuhr.

#### Die Sammlung graphischer Kunst (Zeichnungen, Kupferstiche, Inkunabeln)

Auch die Entstehung der graphischen Sammlungen resultiert z. T. aus dieser früheren Periode der Standesherrschaft der Fürstenberger, wurde jedoch in späteren Phasen ergänzt und systematisch ausgebaut. „Die ganze Bedeutung des Kabinetts“ - von fast 70.000 Stück - „wird uns sofort klar, wenn wir feststellen, daß von älteren Meistern des Grabstichels vertreten sind die Deutschen: Albrecht Dürer fast mit seinem ganzen Werk und in vortrefflichen Abzügen, Martin Schongauer, Meister M. Z., Hans Burgkmair, Schüpflein, Hans Holbein d. J., Hans Baldung, Lucas Cranach ...“ (H. FEURSTEIN 1921: 54). Unter den wertvollen Handzeichnungen sind vertreten: Hans Holbein d. Ä., Albrecht Dürer und andere. Ferner beinhaltet die Sammlung eine Reihe von frühen Holzschnitten des 15. Jahrhunderts (Inkunabeln).

### 1.2 Das kulturhistorische Erbe vom Absolutismus bis zur Mediatisierung

Im 16. und 17. Jahrhundert erhalten die Fürstenberger durch kluge Heiratspolitik die Grafschaften Heiligenberg, Trochtelfingen und Jungnau, Stühlingen-Lupfen und Messkirch. Zusätzlich erwerben sie in diesem Zeitraum die Besitzungen in Donaueschingen, die Herrschaft Blumberg, die Herrschaft Möhringen, das Tal zu Bachzimmern, die Stadt Hüfingen, die Herrschaft über die Dörfer Unadingen, Behla und Mundelfingen und runden somit ihren Adelsbesitz zu einer regionalen Herrschaft ab. Sie verwandeln die standesherrschaftlichen Verwaltungseinheiten in Oberamtsstädte mit abgegrenzten Verwaltungsfunktionen und schaffen so ein regionalstaatliches Gebilde, das zunächst noch von drei verschiedenen Linien der Fürstenberger anteilig beherrscht wird, die jeweils in den angestammten Schlössern dieser Grafschaften residieren (Schloss Heiligenberg, Schloss Stühlingen, Schloss Ortenberg). Daneben stehen den Verzweigungen dieses Adelsgeschlechtes noch eine Vielzahl kleinerer Besitzungen und Schlösser zur Verfügung (Schloss Wartenberg, Schloss Donaueschingen, Schloss Hüfingen, Schloss Blumberg und Schloss Fürstenberg bis zu seiner Zerstörung im 30-jährigen Krieg, Schloss Wolfach, u.a.m.).

Die Fürstenberger lassen in dieser Zeit die Städte aus dem Altbesitz und aus den Neuerwerbungen von dem Hüfinger Maler Martin Menrad in einer einmaligen Serie von historischen Städtebildern darstellen zur Präsentation ihres Besitzstandes, ein bedeutendes historisches Dokument für die gesamte Region (Originale aus der 2. Hälfte des 17. Jahrhunderts im Schloss Heiligenberg).

Joseph Wilhelm Ernst zu Fürstenberg (1699-1762) fasste diese Teilherrschaften zusammen, nachdem sowohl die Stühlinger als auch die Messkircher Linie ausgestorben war und er allein in seiner Person das Fürstentum, zu dem die Heiligenberger Linie einst aufgestiegen war, repräsentierte. Entsprechend seiner Ausbildung am Habsburgischen Hof in Wien und seiner reichspolitischen Karriere und Erfahrungen in der absolutistischen Periode der europäischen Adelherrschaft ist er von Anfang an bestrebt, aus den geteilten Fürstenberger Herrschaften ein zentral gelenktes, regionales Staatsgebilde zu formen.

Noch sein unmittelbarer Vorgänger als Fürst aus der Heiligenberger Linie, Froben Ferdinand, hatte wenige Jahre zuvor die Oberamtsstadt Hüfingen zu seiner künftigen Residenz erhoben, das ehemals Schellenbergische „vordere“ Schloss am Südtor abreißen lassen und ein frühbarockes Schlossgebäude an seiner Stelle errichten lassen unter Einbeziehung des Südtores der Vorderstadt und unter Verzicht auf die fortifikatorische Funktion des Vorgängergebäudes; es war symmetrisch angelegt mit zwei Kopfgebäuden am östlichen und westlichen Ende, zwei Treppenhäusern mit Mansarddach und einem langgestreckten Mittelteil. Die Aussicht auf eine aufblühende fürstliche Residenzstadt scheiterte für Hüfingen 1744 mit dem Tod von Froben Ferdinand.

### **1.2.1 Die Entwicklung des baulichen kulturellen Erbes**

Fürst Josef Wilhelm Ernst erwählt unter dem Einfluss von Vorbildern barocker Residenzen absolutistischer Herrscher (Versailles, Karlsruhe) den Standort Donaueschingen für die Anlage einer zentralen Residenz, weil dieser Ort am Rande eines damals unbedeutenden Fleckens mit einer noch kleinen Schlossanlage sowohl einen starken Symbolgehalt an der Quelle eines europäischen Flusses hat, der gleichzeitig eine symbolische Achse zur kaiserlichen Residenz in Wien erzeugt, zudem in der Niederung am Zusammenfluss der Quellflüsse Brigach und Breg ein weites Areal liefert für Parkanlagen als Fortsetzung der Gebäudearchitektur in eine Landschaftsarchitektur, wie sie damals üblicherweise praktiziert wird.

#### **Der Schlossbereich mit Kirche und Donauquelle**

Am Sitz der Zentralregierung des neu geschaffenen Regionalstaates in Donaueschingen erweitert er zunächst als Residenz das vorhandene Schlossgebäude. Die alte Pfarrkirche lässt er niederreißen und an ihrer Stelle eine neue, prächtigere und größere im Stil des böhmischen Barocks von dem böhmischen Baumeister Kanka erbauen (1724-1745).

Unmittelbar vor dem westlichen Flügel des Schlosses und unterhalb der imposanten Stützmauer der darüber aufragenden Barockkirche wird die Donauquelle gefasst und in das architektonische Ensemble integriert (Vorläufer der Quellfassung des 19. Jahrhunderts).

#### **Die Ämter- und Beamtenstadt**

Für den Verwaltungsapparat lässt er in der Haldenstraße ein geräumiges, neues Regierungsgebäude erstellen (1735, heutige Hofbibliothek), im Anschluss daran östlich zwei weitere Amtsgebäude und Wohnungen. Für die Unterbringung des Archivs lässt er später in der Haldenstraße westlich neben dem Regierungsgebäude eigens ein sehr aufwendiges, brandschutztechnisch einwandfreies Archivgebäude ausführen (1756-63).

Für die regierenden Räte entsteht unterhalb der Haldenstraße ein repräsentatives Wohngebäude (heutige Brauereiverwaltung) als Kopfgebäude mit vorgelagertem Platz und Brunnen an der Schützenbrücke.

Ausgehend von dem Beamtenwohngebäude und dem davor angelegten Hof als Ausgangspunkt wird eine Straßenachse Richtung Süden angelegt, beginnend mit der Brücke über die Brigach, endend am Schnittpunkt mit der alten Straße nach Allmendshofen und Hüfingen, wo sie sich als Landstraße, begleitet von Alleebäumen, fortsetzt. Entlang dieser Achse, der heutigen Josephstraße, reihen sich nach und nach eine Villa für die enge Verwandtschaft des Fürstenhauses (Villa Dolly), Häuser mit Dienstwohnungen für die fürstlichen Beamten und zusätzliche Verwaltungsgebäude der feudalen Herrschaft. Ein vorhandenes Bauernhaus wird zur Gaststätte umgebaut und integriert (heutiges Hotel „Schützen“).

Am zentralen Platz vor dem Beamtenwohngebäude, am Kopf dieser Achse, verzweigt sich die Straße symmetrisch in zwei Arme, die ansteigend und im Bogen östlich zur Stadtkirche und zum Schloss führen, gesäumt vom Haus des Fürstlichen Jägermeisters und später dem Hotel „Lamm“, gegenüber vom sogenannten „Schell'schen“ Haus, das schon von Graf Wolfgang im 16. Jahrhundert erworben wurde und als Amtshaus wahrscheinlich schon zur früheren Burganlage der Donaueschinger Stadtherrschaft gehörte; westlich, ebenfalls im Bogen ansteigend führt die Straße zum Regierungsgebäude und Archiv, gesäumt von der „Falkenpost“ und den frühen Gebäuden der fürstlichen Brauerei.

#### Die Stadt der Diener- und Wirtschaftsgebäude

Auf der Nordseite des Schlosses entstehen weitere Wohngebäude für die umfangreiche Dienerschaft des Hofstaates, eine Gebäudezeile entlang der Fürstenbergstrasse, eine zweite nach Norden als westliche Randbebauung eines ausgeprägten Platzes, des heutigen Karlsplatzes. Als nördliche Randbebauung säumt diesen Platz die Zehntscheune, errichtet zur Unterbringung der Korn- und Heufuhren der abgabepflichtigen Untertanen. Unterhalb, Richtung Osten, entsteht der Marstallkomplex, wo die ausgedehnten Stallungen für die Pferde des Fürstenhofes und die sogenannte Winterreitschule angesiedelt werden, die später unter Fürst Joseph Wenzel zum eigenen Hoftheater umgebaut wird. Zwei Fachwerkgebäude, das sog. „Feederlehaus“ und das „Büchsenmacherhaus“, sowie das „Salzmannhaus“, Wohnsitz des Fürstlichen Baumeisters, ergänzen die Stadt der Personal- und Wirtschaftsgebäude.

#### Die Parkanlagen

Vom Schloss aus nach Süden und Osten erstrecken sich die barocken, z.T. von Mauern eingefassten Gartenanlagen, Vorläufer der heutigen Parkanlagen und verschiedene Nebengebäude. Im Osten und Süden ziehen sich die ausgedehnten baumbestandenen Sumpfflächen des „Alten Parks“ bis zum Zusammenfluss von Brigach und Breg hin; sie sind zu dieser Zeit noch von den Flusschlingen der Brigach, dem Donaubach aus der eingefassten Schlossquelle, der „stillen Musel“ und den südlichen Zuflüssen eines gewerblich genutzten Bregkanals, sowie den Gewässern aus der „Juniperusquelle“ und anderer Aufstoßquellen durchzogen.

Zusammenfassend: Die in der Ämter- und Beamtenstadt, in der Diener- und Wirtschaftstadt angelegten Baulichkeiten werden parallel und rechtwinklig zur Schlossachse ausgerichtet in einem orthogonalen Stadtbausystem, das in einem spannungsvollen Kontrast zur dörflichen Struktur der Innenstadt Donaueschingens steht, die noch heute in den bogenförmigen Straßen das organisch gewachsene Dorf aufscheinen lässt.

Alle diese beschriebenen baulichen Bereiche stellen in ihrer Gesamtheit die planmäßig angelegte Fürstenbergische Residenzstadt des 18. Jahrhunderts dar, die von Fürst Joseph Wilhelm Ernst's Nachfolgern Joseph Wenzel und Joseph Maria Benedikt noch ausgebaut

wird, aber in ihrer Grundstruktur bis heute erhalten ist und glücklicherweise vom verheerenden Stadtbrand im Jahre 1908 verschont geblieben ist. Lediglich einzelne Gebäude sind später durch Umbauten oder Neubauten ersetzt worden oder wie im Fall des Hotels „Lamm“ der früheren Bundesstraße durch den Ort geopfert worden.

### Die Jagdschlösser und Forsten

Zum gesamten Ensemble der Fürstenbergischen Residenz in der Zeit der politischen Herrschaft des Fürstenhauses gehören aber auch die Jagdschlösser im näheren Umkreis. Im Unterhölzer Wald wird im 18. Jahrhundert ein Jagdschloss mit einem separaten Stallgebäude erstellt. Der Schloss- und Stadtarchitektur dieser Zeit entsprechend, werden, ausgehend vom Schlossgebäude, schnurgerade Achsen in zwei Richtungen durch den Wald geschlagen. Die Westachse mündet exakt in der Symmetrieachse des Jagdschlusses und stellt damit einen Bezug zum Schlossareal in der Residenzstadt her, die Südachse mündet im Osthof der Anlage und stellt die Verbindung zur Straße auf den Wartenberg her. An den Waldausgängen dieser Achsen wird jeweils ein Haus für Waldaufseher im Stil der Zeit gebaut.

Der Wald selbst wird einer planmäßigen Holzbewirtschaftung entzogen und, wie in jener Zeit üblich, zu einem Jagdpark mit Hirschen umgewandelt. Der Baumbestand zeigt noch heute diesen besonderen Charakter in seiner Vielfältigkeit von Laub- und Nadelbäumen von z.T. beträchtlichem Alter, wie er in den forstlich genutzten Wäldern der Baar sonst nicht anzutreffen ist.

Am herausgehobenen Standort der früheren oberen Burg auf dem Wartenberg wird in dieser Zeit ein weiteres Jagdschloss errichtet mit dem weiten Blick über die Donauschlingen in der Riedbaar. Nach Osten wird auch hier eine Achse durch den Wald geschlagen, an deren östlichem Ende eine schön mit Rundholz konstruierte und mit Rinden beschlagene Einsiedelei angelegt wird, in der ein mechanisch betriebener Eremit plaziert wird, wie es damals mit der Vorliebe für paradiesische Landschaften, Schäferspiele und antike Ruinen Mode war. Auch der Wald auf dem Wartenberg wird zum Jagdpark und zeigt, wie der Unterhölzer Wald, noch heute in seiner Vielfalt und seiner Altersstruktur den besonderen Charakter dieser Anlagen.

Durch Zerstörung abgegangen ist leider das Längeschloss auf dem Scheitel des Längesgebirges, das sich in der Nähe zum ersten Stammsitz der Fürstenberger befand.

Das Jagdschloss im Bachzimmerschen Tal bei Immendingen gehört ebenfalls zu dem Komplex der spätbarocken und klassizistischen Jagdschlösser der Fürstenberger, steht jedoch zu weit außerhalb des Ensembles.

#### **1.2.2 Die Entwicklung der kulturgeschichtlichen Institutionen und Sammlungen in dieser Phase**

Entsprechend seiner absolutistischen, aufgeklärten Konzeption eines territorialen Fürstentums mit zentraler Residenzstadt fasst Joseph Wilhelm Ernst auch Archivbestände und Bibliotheken der verschiedenen Linien des Fürstenhauses und ihre frühen Erwerbungen (Messkircher Bibliothek und Stühlinger Bibliothek) in der Residenz zusammen. Zunächst lässt er sie im Schloss unterbringen und bestellt einen Benediktinerpater als Archivar, um die „Bücherei zu revidieren und abstauben zu lassen“. Im Jahr 1756 lässt er eigens, wie erwähnt, ein Archivgebäude errichten, dessen Fertigstellung im Jahre 1768 er nicht mehr erlebt. Erst jetzt kann die Messkircher Bibliothek in Donaueschingen einziehen. Es wird in diesem Zusammenhang ein neuer Katalog erstellt, aus dem wir den ganzen Bestand dieser Bücherei kennen: „In 30 Verschlägen wurden die 3768 Druckwerke und 101 Handschrif-

ten verpackt. Es waren nach Fächern geordnet 999 Bände Theologie, 531 Bände Geschichte, 1039 Bände Jurisprudenz, 286 Bände Medizin und Philosophie, 399 Bände Philologie, 30 Bände Genealogie, 82 Bände Geographie und Kartenwerke, 81 Bände Bildwerke, 66 Inkunabeln und 173 Bände Miscellaneen. Die rund 2200 Druckbände umfassende Stühlinger Bibliothek hatte bei ihrer Übersiedlung 290 Bände Theologie, 315 Bände Geschichte und Geographie, 604 Bände Jurisprudenz, 73 Bände Medizin, 59 Bände Philosophie, 14 Bände Genealogie, 18 Bände Musik, 463 Bände Philologie und 306 Bände Miscellaneen enthalten. Die vereinigte und jetzt erst als Donaueschinger Hofbibliothek zu bezeichnende Bücherei enthielt also im Jahre 1768 rund 6000 Druckbände und 169 Handschriften“ (E. JOHNE 1921).

Die umfangreiche Bibliothek wird nach Donaueschingen verlagert, im 2. Stock des Archivgebäudes in den barocken Schränken der Messkircher Bibliothek eingerichtet, die durch zusätzliche Anfertigungen ergänzt wird. Von nun an werden das Archiv und die Bibliothek systematisch erweitert und von Archivaren betreut.

In dieser Entwicklungsphase der Fürstlichen Sammlungen ist davon auszugehen, dass die Kunstsammlungen (Gemälde, Plastiken) noch nicht als gesonderte konzentrierte Sammlungen existierten, sondern Teil der Ausstattung und des Inventars der Schlösser, Kirchen, Klöster und sonstigen repräsentativen Gebäude waren. Das gleiche gilt wohl für die Münzsammlung. Die Stiche, Zeichnungen und Inkunabeln waren andererseits damals Bestandteile der Hofbibliothek und bedürfen keiner gesonderten Beschreibung.

Auch die Musikaliensammlung ist zu dieser Zeit Bestandteil der Hofbibliothek und im Inventar der Handschriften mit erfasst, soweit sie überhaupt schon existiert. Aber gerade in dieser Kunstform entwickelt sich in der neugegründeten Residenzstadt Donaueschingen allmählich eine höfische Kulturpflege, die von den bescheidenen Anfängen in Form von Begleitmusik zu allerlei höfischen Anlässen (Mahlzeiten, Jagden usw.) und Aufführungen der kleinen hofeigenen Kammermusikkapelle reicht, ergänzt durch gelegentliche Aufführungen durchreisender Musikanten, bis es schließlich unter Fürst Josef Wenzel zur Gründung eines kleineren Orchesters und Chores sowie eines eigenen Hoftheaters in der um- und ausgebauten Winterreitschule kommt, wo neben Konzerten auch Opern und Ballett der damals neuesten Musikliteratur sowie klassische Dramen zur Aufführung gebracht werden.

Schlaglichtartig wird die Bedeutung dieser höfischen Musikkultur der Fürstenberger in den Gastkonzerten deutlich, die der junge Mozart mit seinem Vater Leopold hier gibt und durch die sich anschließende rege Korrespondenz zwischen Mozart und dem Fürstenhaus über 20 Jahre hinweg. Aus dieser Zeit resultieren die wertvollen Autografen aus Mozarts Hand und die Entwicklung der Sammlung früher Musikhandschriften.

#### Die Adelskundlichen Sammlungen

Die Adelskundlichen Sammlungen in Form des historischen Inventars der Schlösser (Bilder, Mobiliar, Kutschen, Reitgeschirr, Kleider und Uniformen, Schmuck, Rüstungen und Waffen, Jagdtrophäen, Jagdwaffen u.a.m.) gibt es in dieser Phase noch nicht. Die Gegenstände dienen dem Fürstenhaus als repräsentative Einrichtungen, zur Selbstdarstellung und zum Gebrauch in den verschiedenen Residenzen. Sie erhalten ihren musealen Charakter erst in späteren Jahrhunderten.

#### Die Volkskundlichen Sammlungen

Noch hatte man in dieser Phase nicht das Bedürfnis, die kulturellen Einrichtungen der

bürgerlichen und bäuerlichen Haushalte in Museen auszustellen. Sie sind Erbstücke und Neuerwerbungen, die von Generation zu Generation genutzt und vererbt werden.

### Die Naturkundlichen Sammlungen

Die Entstehungsgeschichte des Vereins für Geschichte und Naturgeschichte der Baar zeigt, dass schon in dieser Phase eine Naturkundliche Sammlung bestand und im Aufbau begriffen war, die der Verein später benutzen und erweitern konnte. Sie war aus Platzgründen nicht in der Residenzstadt, sondern im Schloss der benachbarten Oberamtsstadt Hüfingen untergebracht, das auch als Witwensitz des Fürstenbergischen Adels diente (vgl. hierzu Schilderungen im „Hieronymus“ von Luzian REICH).

### 1.3 Das kulturhistorische Erbe von der Mediatisierung bis zur Weimarer Republik

Im Jahre 1805 endet faktisch die politische Herrschaft des Fürstentums Fürstenberg. Fürst Karl Aloys zu Fürstenberg war als Kaiserlicher Feldmarschall-Leutnant 1799 in der Schlacht bei Stockach gegen die Truppen des französischen Revolutionsheeres gefallen. Seine Feldapothek ist noch heute in einer Vitrine des Schlosses ausgestellt. Seine Frau und frühe Witwe, die Fürstin Elisabeth, wird zu einer zentralen zeitgeschichtlichen Persönlichkeit des Fürstenhauses in der Auseinandersetzung mit Napoleon und dessen verbündeten deutschen Adelshäusern. Der künftige Erbe, ihr Sohn Karl Egon II., geboren 1795, steht in dieser entscheidenden Phase noch unter der Vormundschaft des Landgrafen Joachim Egon im fernen Weitra bei Wien.

1805, als der Krieg zwischen Frankreich und Österreich ausbricht, verschärft sich die politische Lage für das Fürstenhaus. „Auf Grund eines falschen Gerüchtes, das sich von Stuttgart aus, dem damaligen Aufenthaltsort Napoleons, verbreitete, wurde durch eine kaiserliche Ordre ... verfügt, dass der Fürst sein Kontingent an Österreich geliefert und der Feind Frankreichs geworden, dass er deshalb seiner Staaten zu entsetzen und eine provisorische Regierungskommission einzurichten sei und die Truppen zu Kriegsgefangenen zu machen seien. Bereits am 17. November trafen 1200 französische Truppen in Donaueschingen ein und nahmen von dem Fürstentum Besitz“ (K. JÄCK 1940). In einer persönlichen Audienz bei Napoleon kann der Irrtum zwar aufgeklärt und die Selbständigkeit noch einmal wiederhergestellt werden. „Der Lauf der politischen Entwicklung konnte jedoch nicht mehr aufgehalten werden. ...Der Artikel XXIV. der Rheinbundsakte vom 12. Juli 1806 hob die Selbständigkeit des Fürstentums Fürstenberg endgültig auf. Den Löwenanteil, die militärisch und verkehrspolitisch wichtigen Besitzungen im Kinzigtal, auf der Baar, im Hegau und im Bodenseegebiet... erhielt das Großherzogtum Baden“. Die Ämter Jungnau und Trochtelfingen nebst dem auf dem linken Donauufer gelegenen Teil der Herrschaft Messkirch wurden dem Fürstentum Hohenzollern-Sigmaringen und das Amt Neufra dem Königreich Württemberg einverleibt (JÄCK a.a.O.).

In dieser Zeit bis zum Wiener Kongress kämpft Fürstin Elisabeth mit all ihren Kräften und der Suche nach Verbündeten, um die Hoheit über die verlorenen Besitzungen wieder zu gewinnen. Letztlich ohne Erfolg, teilt sie mit ihrem Fürstentum das Schicksal der Mediatisierten. Es bleiben nur die standesherrlichen Rechte und Besitzungen.

In ihrer Korrespondenz mit bedeutenden Personen, in ihrer besonderen Freundschaft zu dem in Fürstenbergischen Diensten aufgestiegenen Laßberg, der in dieser Zeit zum Sammler altdeutscher Literatur wird, insbesondere auch in ihrer Denkschrift an ihren volljährig gewordenen Sohn Karl Egon II. begegnet uns eine Person, die sich selbst eng mit der geistesgeschichtlichen Vergangenheit der Deutschen verbunden fühlt und Ihren Sohn be-

auftragt, nach dem Verlust der politischen Macht den Schwerpunkt seiner Standesherrschaft auf die Pflege der Kultur in den ehemals fürstenbergischen Landen zu verlegen. Auf diese Weise legt sie gewissermaßen den Grundstein für die kulturellen Errungenschaften des Fürstenhauses in der ehemaligen Residenzstadt im 19. Jahrhundert.

Karl Egon II. begreift seine fürstliche Aufgabe gleichsam als Verpflichtung, den gesamten kulturellen und wissenschaftlichen Fundus der Öffentlichkeit zur Verfügung zu stellen. Er setzt seine umfangreichen Geldmittel, die aus der Ablösung der feudalen Abgaben resultieren, ein, um einerseits die wirtschaftlichen Betriebe des Fürstenhauses (Forsten, Bergbau, Brauerei usw.) unter der im aufkommenden Industriezeitalter verschärften Konkurrenz zu verbessern, andererseits den gesamten kulturellen Fundus des Hauses auszubauen, Kunst und Wissenschaft in der Region zu fördern und die Residenz und deren Umgebung zu kultivieren. Seine Nachfolger in der Standesherrschaft setzen das fort und ergänzen diese Bemühungen bis ins 20. Jahrhundert hinein, bis die Reste der feudalen Herrschaft im 1. Weltkrieg und in seinen revolutionären Folgen untergehen und die Standesherrschaft sich zum reinen Privateigentum wandelt.

Etwa zeitgleich mit dem Untergang der politischen Herrschaft der Fürstenberger und im Zusammenhang mit dem kulturellen Engagement des Hauses sowie einiger engagierter Mitarbeiter des Hofes entsteht im Jahre 1805 in Donaueschingen die „Gesellschaft der Freunde vaterländischer Geschichte und Naturgeschichte an den Quellen der Donau“. Die Vereinsgründer sind Freiherr Friedrich Roth v. Schreckenstein, Freiherr v. Laßberg, Dr. J. M. v. Engelberg und Dr. Josef Xaver Rehmman. Als Zweck der Gesellschaft gilt: „die Fürstenbergischen Lande in Hinsicht auf ihre ältere und neuere Geschichte, physikalische Statistik, ihre Naturprodukte nach allen drei Reichen der Natur und derselben Anwendung durch die unmittelbaren und mittelbaren Gewerbe genau kennenzulernen“ (TUMBÜLT 1931). Der Verein findet von Anfang an die Förderung und Unterstützung des Fürstenhauses. Damit sind die beiden grundlegenden Faktoren für das Entstehen eines gleichsam staatlichen Wissenschafts- und Kulturbetriebes im 19. Jahrhundert in Donaueschingen geboren: das wissenschaftlich und kulturell engagierte Fürstenhaus mit seinen Einrichtungen, Sammlungen, Institutionen und dem Potenzial der fürstlichen Beamten und Angestellten und der Verein für Geschichte und Naturgeschichte der Baar (ursprünglich: „Gesellschaft der Freunde vaterländischer Geschichte und Naturgeschichte an den Quellen der Donau“) mit seinen engagierten örtlichen und korrespondierenden Mitgliedern.

### **1.3.1 Die Entwicklung des baulichen kulturellen Erbes**

#### Der Schlossbereich mit Kirche und Donauquelle

Unter den Fürsten Karl Egon II., Karl Egon III. und Max Egon wird im 19. Jahrhundert der zentrale Schlosskomplex erheblich erweitert, aufgestockt und in eine neue architektonische Fassung gebracht, geplant von einem Wiener Architekten, und 1893 fertiggestellt. Die Schlossquelle im Park erhält eine neue kreisförmige Fassung mit steinernen Balustraden und gegossenen Geländern in der Form von Schilfpflanzen. Darüber thront eine Steinplastik mit der „Mutter“ Baar und den „Kindern“ Brigach und Breg, der jungen Donau den Wegweisend. Am Einlauf in die vorbeifließende Brigach, die jetzt formal zur Donau wird, markiert ein kleiner Tempelaufbau von 1912 in klassizistischem Stil mit Säulen, Architrav und bronzenem Geländer das bedeutende Ereignis des Donauursprungs.

Unmittelbar vor dem Schloss und darauf ausgerichtet wird der Gartenbereich als kleine barocke Anlage mit einem Springbrunnen im Zentrum ausgebildet. Westlich daneben ent-

steht eine Orangerie mit Glasvorbau im Stil einer italienischen Renaissancegalerie, in der tropische Pflanzen gezüchtet werden und überwintern. Östlich des Schlosskomplexes wird der Hofgarten angelegt als klassische, durch ein Wegekreuz gegliederte, vierteilige Anlage eines Blumen- und Gemüsegartens für den Bedarf des Schlosshaushalts. Er wird eingefasst von Gewächshäusern mit Glasdächern und Geräteschuppen in kunstvoller Bauweise. Gusseiserne Lanzenzäune begrenzen den Hofgarten zum Parkgelände und zur Fürstenbergstraße hin.

### Die Ämter- und Beamtenstadt

Das frühere Beamtenwohnhaus mit dem Platz an der Schützenbrücke, der Kopfbau der Achse Josephstraße, wird aufgewertet durch die Anlage des „Dianabrunnens“; dessen Bronzeplastik wurde von Kaiser Wilhelm II. gestiftet, der mit Fürst Max Egon II. befreundet war. Entlang der Josephstraße werden die bereits vorhandenen Verwaltungsgebäude und Beamtenhäuser für die verbliebenen Verwaltungen der fürstlichen Güter und Forsten erweitert. Als Ersatz für das der Hofbibliothek zur Verfügung gestellte frühere Regierungsgebäude wird an der Josephstraße achsial zur Prinz-Fritzi-Allee ein aufwendiges Backsteingebäude für die Fürstliche Kammer errichtet. Am Parkeingang von der Josephstraße her, hinter der später benannten „Villa Dolly“, entsteht ein spätklassizistisches Gebäude für die Versammlungen und Veranstaltungen der vom Fürsten protegierten „Museumsgesellschaft“ mit einem Hochparterregeschoss und dem Saalgeschoss mit Nebenräumen darüber, das sogenannte „Museum“, heute „Museum-Kino“ mit leider meist verwaistem Saal.

Im Sinne des enzyklopädischen Ansatzes des Fürstenhauses für seine Sammlungen wird nunmehr nach dem Verlust der politischen Macht das frühere Regierungsgebäude neben dem fürstlichen Archiv in der Haldenstraße als Hofbibliothek eingerichtet, so dass die umfangreichen Sammlungen von Urkunden, Handschriften und Druckbänden aufgliedert untergebracht werden können.

### Die Stadt der Diener- und Wirtschaftsgebäude

Auf der nördlichen Rückseite des Schlosses, jenseits der heutigen Fürstenbergstraße, wird der Marstallkomplex ausgebaut und erweitert mit Ställen, Reithalle und Höfen, nachdem das Fürstliche Hoftheater (die umgebaute Winterreitschule) durch Brand zerstört worden war. Im Eingangsgebäude des Marstallkomplexes wird in einer frühen, kunstvollen Eisenkonstruktion aus gegossenen Metallteilen und bemalten Füllungen eine Anspannhalle eingerichtet mit einer umlaufenden Galerie im Obergeschoss. Gegenüber vom Marstallkomplex wird in gründerzeitlichem Stil der Sennhofkomplex ausgebaut, eine symmetrische Gesamtanlage mit Wohn- und Wirtschaftsgebäuden, Stallgebäude, Remise, Milchsammelstelle in anspruchsvoller Bauweise mit Natursteineinfassungen und stilistisch kunstvollen Holzdetails. Nachdem die feudalen Naturalabgaben der Untertanen im frühen 19. Jahrhundert abgelöst wurden, war der Bedarf für eine eigenständige höfische Landwirtschaft zur Versorgung der Hofhaltung entstanden. Die Grünland- und Ackerflächen dieses Sennhofkomplexes ziehen sich nach Norden hin entlang der Ausfallstraße Richtung Bad Dürrenheim, in der Senke der Riedbaar, wo früher, gespeist von der „stillen Musel“, die Weiher für die fürstliche Fischzucht unterhalten wurden.

Für die Kunstsammlungen und die naturgeschichtlichen Sammlungen wird am Karlsplatz oberhalb des Marstallkomplexes die Zehntscheuer umgebaut zu einem Museum für die inzwischen umfangreichen Bestände der Naturkundlichen Sammlung, der Gemäldesammlung und der Adels- und Volkskundlichen Sammlungen.

## Die Parkanlage

Die Brigach ab der Schützenbrücke und die Donau ab dem Zufluss der Donauquelle werden kanalisiert und von Dämmen eingefasst. Die abgeschnittenen Flussschlingen im Bereich des „Alten Parks“ werden verfüllt. Vor dem Schlosskomplex wird an Stelle der früheren barockartigen Anlagen unter Einbeziehung von Altwässern der Breg und früherer Flussschlingen der Brigach sowie benachbarter Quell- und Feuchtgebiete, ein „englischer Park“ angelegt mit vielfältigen Baumgruppen und Bachschlingen, die sich zu Weihern weiten und mit Schwänen und Enten bevölkert werden. Der Park wird nach und nach auch mit Steinplastiken und Gedenksteinen zu verschiedenen Anlässen und Andenken kunstvoll „möbliert“. Schnurgerade Kutschen-Alleeen durchkreuzen planmäßig die ansonsten gewundenen Sandwege entlang der Ufer und intimeren Parkbereiche (BERNDT 1909, JOHN 1998). Die Ufer sind mit Steinpflaster eingefasst, für die brütenden Wasservögel werden kunstvolle, mit Rinden beschlagene Pfahlhäuschen in den unzugänglichen Wasserflächen angelegt. Pfauen bevölkern die größte Insel. Dort quillt ein künstlicher Wasserfall aus einem Felsschlund. Darüber thront eine Allegorie der Baarmutter mit der Tochter Donau. Die Baumlandschaft überhöht die Mitte und ragt über das Wasser mit weit ausladenden Ästen.

Mit Richtung auf das Schlossgebäude spart der „englische Park“ eine Lichtung aus, die sich bis zur Südgrenze der Parkanlage hinzieht und die Tiefenwirkung für den Ausblick aus den zentralen Räumen des Schlosses erzeugt.

Am östlichen Rande des Parks wird ein Dampfbad in klassizistischer Bauweise errichtet, gespeist vom Bregwasser und mit Heißdampf beheizt. Gegenüber entsteht ein Fischteich, gesäumt vom Fischhaus in der Form eines klassizistischen Tempels mit Ammonitenkapitellen.

### Die Jagdschlösser und Forsten

Für die Jagdschlösser ergibt sich in dieser Phase kein Veränderungsbedarf. Die barocken und klassizistischen Anlagen bleiben erhalten.

### Die Grablege der Fürstenberger

Das frühere Hauskloster „Mariahof“ wird in den 20er Jahren des 19. Jahrhunderts durch Brand zerstört, nachdem es bereits säkularisiert war. An der Stelle dieses historischen, bis auf die Karolinger zurückgehenden Ortes lässt das Fürstenhaus eine Gruftkirche im Stil der italienischen Renaissance mit einem Kuppelbau erstellen als zentrale Grablege des Adelsgeschlechtes. In der darunter eingerichteten Gruft werden nach und nach Vorfahren aus den verschiedenen Linien des Hauses bestattet.

### Der Stammsitz der Fürstenberger

Ebenfalls durch eine Brandkatastrophe im Jahre 1841 werden, wie bereits erwähnt, die Burgstadt und die Reste der früheren Stammburg auf der Kuppe des Fürstenberges zerstört. Die Stadt wird wegen des Verlustes der fortifikatorischen Funktion und der Beschwerlichkeit des bäuerlichen Lebens an diesem Standort nicht wieder aufgebaut. Am Fuße des Berges entsteht eine neue klassizistische Dorfanlage unter Verwendung des Baumaterials der Stadtruine auf dem Fürstenberg. Dadurch werden die Reste der Burgstadt eingeebnet.

### 1.3.2 Die Entwicklung der kulturgeschichtlichen Institutionen und Sammlungen

Urkundensammlung, Handschriften- und Druckschriftensammlung

Archiv und Hofbibliothek werden in dieser Phase kontinuierlich ausgebaut und von akade-

misch ausgebildeten Archivaren und Bibliothekaren wissenschaftlich betreut und katalogisiert. Die Publikationen der angestellten Kulturwissenschaftler und des aktiven Vereins für Geschichte und Naturgeschichte der Baar liefern fortlaufend wichtige Beiträge für die Erforschung der Kultur und Natur der Region. Bedeutende Namen wie Viktor von Scheffel, Riezler, Barack, zieren die Liste der angestellten Bibliothekare und Archivare. Wie in einer staatlichen Institution stehen Archiv und Bibliothek der Wissenschaft, wissenschaftlichen Institutionen und der Öffentlichkeit zur Benutzung zur Verfügung, finanziert durch das Fürstenhaus.

Im Jahre 1853 gelangt die umfangreiche und bedeutende Literatursammlung Joseph von Laßbergs durch Rückkauf in den Bestand der Fürstlichen Hofbibliothek, nachdem bereits die Entstehung dieser Sammlung durch die enge Freundschaft zwischen der Fürstin Elisabeth und dem damaligen Oberlandforstmeister auch mit fürstlichen Geldmitteln beflügelt worden war. Laßberg, der später auf der von ihm bewohnten Meersburg seine Schwägerin Annette v. Droste-Hülshoff beherbergt, erlangt als Sammler und Bewahrer der deutschsprachigen Literatur des Mittelalters und der Neuzeit überragende Bedeutung. Mit insgesamt 273 Handschriften und 11.000 Druckbänden gelangen u. a. so bedeutende Werke wie das Nibelungenlied C und eine Parzifalausgabe von Wolfram v. Eschenbach in die Hofbibliothek. Insgesamt verfügt die Hofbibliothek bis zum Ende dieser Periode über 140.000 Bände. Archiv und Hofbibliothek bilden zusammen einen Sammlungskomplex, der als Privatsammlung in Deutschland einmalig ist.

#### Kunstsammlung, Münzsammlung und Sammlung graphischer Kunst

Durch die Säkularisierung der Klöster in der Region infolge der napoleonischen Umwälzungen gelangen jetzt Kunstschatze aus den Klöstern, die unter dem Patronat der Fürstenberger standen, in die Kunstsammlungen. Systematisch werden vom Fürstenhaus auch besondere Stücke aufgekauft zur Ergänzung der ererbten Bestände: „Basler Meister (Nr. 1), der verlorene Sohn Schäuafelein (Nr. 113), die beiden Cranach (Nr. 98 u. 104) und der große Friedenweiler Altar des Sigmaringer Meisters, (Nr. 22-33)“. Doch erst der Ankauf der an „schwäbischen Primitiven“ reichen Sammlung Laßbergs im Jahre 1853 „erhob die kleine, kostbare Privatsammlung des Fürsten zum Ansehen einer mit den öffentlichen Landesmuseen gleichrangigen Gemäldegalerie. Noch im selben Jahre gelang es, von dem Kunsthändler L. von Montmorillon in München für 800 fl das Kapitalstück einer zwölf Tafeligen Passionsfolge des älteren Holbein zu erwerben (Nr. 43-54). In langsamen Schritten vollzog sich nun der weitere Ausbau der Galerie, der in den nächsten Jahrzehnten noch eine Anzahl hochwertiger Bilder zuwuchs, so die früher dem Mabuse, jetzt dem Barent Orley zugeschriebene Madonna aus Kloster Salem (Nr. 105), der kleine Hausbuchmeister (Nr. 129), der Zeitblom mit dem Portrait des Peter von Hewen (Nr. 115), ein Bildnis des Wilhelm Werner von Zimmern von Konrad Faber (Nr. 106)...., die schweizer Meister (Nr. 116-120), vor allem aber in den letzten beiden Jahren die vielbeachtete Kopie nach einem verschollenen Originale Grünewalds Magdalenas Klage vor dem Gekreuzigten (Nr. 353) und zwei Gegenstücke des immer noch rätselhaften Meisters von Schloss Lichtenstein, ein Heiland am Ölberg (Nr. 354) und eine Grablegung (Nr. 355)“ (FEURSTEIN 1921: 46).

Für die Unterbringung und angemessene Präsentation der so gewachsenen Kunstsammlung lässt Karl Egon III., ganz in den Fußstapfen seines Vaters, im neu geschaffenen Museumsgebäude am Karlsplatz einen Galeriesaal mit Oberlichtdecke für die Tageslichtbeleuchtung einrichten, den er in Abbildungen auf der Weltausstellung präsentiert. In diesem Saal werden die wichtigsten Gemälde der Sammlung gezeigt, während die Zeichnungen, Lithographien und Inkunabeln aus konservatorischen Gründen nicht ausgestellt wer-

den können und deshalb im Archiv und in der Hofbibliothek verwahrt werden. Für die kurzfristige Präsentation solcher Werke stehen das Kupferstichkabinett im neuen Sammlungsgebäude und der „Max-Egon-Saal“ im Archivgebäude zur Verfügung.

#### Die Musikaliensammlung und Musikkultur

Die fürstliche Hofkapelle und der Konzert- und Aufführungsbetrieb im fürstlichen Hoftheater wird unter Karl Egon II. erweitert. Er beruft namhafte Künstler (Konradin Kreutzer, später Johann Wenzel Kalliwoda) als Hofkapellmeister an seinen Hof, die Kompositionen in seinem Auftrag verfassen, die Aufführungspraxis vervollkommen und ein umfangreiches Konzert- und Opernprogramm veranstalten. „Der Ruf Donaueschingens als Musikstadt zog die Besten der lebenden Virtuosen an die Donauquelle. Ein besonderes Ereignis bildete der Besuch Franz Liszts, der im November 1843 ... einige Tage in Donaueschingen einkehrte. Liszt dirigierte im Theater einige eigene Stücke und versetzte durch sein Klavierspiel seine Zuhörer in Entzücken, das den höchsten Grad erreichte bei dem Vortrag von Schuberts ‚Erlkönig‘“ (H. BURKARD 1921: 95).

Mit dieser regen Pflege der Musikkultur wächst entsprechend der Bestand der Musikaliensammlung an Musikhandschriften (Autographen) und Musikdruckschriften, die wie andere Dokumente in der Bibliothek und im Archiv aufbewahrt werden.

#### Die Adelskundlichen Sammlungen

Mit der Entwicklung der fürstlichen Haushalte in den verschiedenen Residenzen der Fürstenberger über viele Generationen hinweg wächst allmählich ein Bestand heran an familiären Bildern, Mobiliar, Kutschen, Reitgeschirr, Kleider und Uniformen, Schmuck, Rüstungen, Waffen, Jagdtrophäen und Jagdwaffen, der mehr und mehr die Möglichkeiten der Integration in die Schlösser und Wohnsitze sprengt. Das gewachsene Geschichtsbewusstsein fördert das Interesse, alle diese Utensilien in den neuen Räumlichkeiten des Sammlungsgebäudes auszustellen und somit die Geschichte des Fürstenhauses zu dokumentieren.

Die vielen Jagdtrophäen aus den früheren fürstlichen Jagden in den eigenen Wäldern, die bislang die Schlösser und Jagdschlösser zieren und die neu eingebrachten Jagdtrophäen von Jagdabenteuern in den kolonisierten Ländern anderer Kontinente füllen nun zusätzlich das Sammlungsgebäude. Schräg gegenüber am Karlsplatz wird darüber hinaus ein Jagdsaal mit solchen Trophäen ausgestattet, der an der Außenfassade durch einen Terrakottafries mit mythologischen Jagdszenen geschmückt wird.

#### Die Volkskundlichen Sammlungen

Aus der Besinnung auf die kulturelle Vergangenheit der Region und ihrer Bevölkerung erwächst auch das Interesse an der Sammlung von Möbeln und Geräten aus den bürgerlichen und bäuerlichen Haushalten und an den Kunstgegenständen, welche die Kirchen der bäuerlich geprägten Dörfer der Umgebung schmücken. Auf diese Weise wird ein weiterer Mosaikstein zum enzyklopädischen Museum des Fürstenhauses gelegt. Himmelbett, Truhen, Uhren, Figuren und Altarbilder ergänzen jetzt die Sammlungen.

#### Die Naturkundlichen Sammlungen

In der Zusammenarbeit zwischen den akademisch geschulten Wissenschaftlern in der fürstlichen Verwaltung mit engagierten Natur- und Kulturwissenschaftlern der Region, vor allem des Vereins für Geschichte und Naturgeschichte der Baar, werden jetzt die naturkundlichen Bestände systematisch aufgearbeitet, katalogisiert und in die Mineralogische, Paläontologische und Zoologische Abteilung der Fürstlichen Sammlungen gegliedert.

Für die Ausstellung in den Sälen der Sammlung werden die Fundstücke in eigens angefertigten Glasschränken und Glasvitrinen präsentiert, wobei die Fülle des Inventars mehrstöckige Regalböden in den Vitrinen erzwingt. In der mineralogischen und paläontologischen Sammlung bevölkern Gesteinsproben und Versteinerungen, in der zoologischen Sammlung ausgestopfte Tiere in Hülle und Fülle die Schränke und Vitrinen, so dass die Ausstellung mehr den Charakter eines begehbaren Archivs annimmt.

#### Antikensammlung und Archäologie

Angeregt durch seltene Fundstücke seines Leibarztes Dr. W. Rehmann und des Hüfingener Lehrers und Künstlers Lucian Reich der Ältere auf Hüfingener Gemarkung beim Höhlenstein, veranlasst Karl Egon II. dort eine der ersten wissenschaftlich betreuten, archäologischen Ausgrabungen des Landes. In engem persönlichem und brieflichem Kontakt mit den bedeutendsten Persönlichkeiten im kulturellen Bereich, die aus der Baar stammen: Freiherr von Laßberg, Alois Hirt und dem allseits wissenschaftlich und kulturell interessierten W. Rehmann, erwacht auch beim Fürsten das Interesse an der Antike. In Hüfingen wird ein Römerbad ergraben und die Ruine mit einem Schutzbau überdeckt, finanziert vom Fürstenhaus – in dieser Phase eine beispiellose konservatorische Maßnahme eines Fürstenhauses ohne politische Macht. Die ergrabenen Fundstücke bilden den Grundstock einer archäologischen Sammlung.

Aus der Begeisterung für die Antike entsteht auch das Bedürfnis, Nachbildungen von antiken Plastiken auszustellen. Karl Egon II. erwirbt eine größere Serie solcher Plastiken und stellt sie zentral in der Gemäldegalerie zur Schau.

Zusammenfassend: So entsteht in Donaueschingen nach und nach unter den Fürsten Karl Egon II., Karl Egon III. und Max Egon II. eine kulturgeschichtliche Sammlung mit universalem Charakter, die als private Institution in dieser Zeit einmalig ist und den Rang einer zentralstaatlichen Kultureinrichtung einnehmen könnte. Für die Region selbst stellt diese kulturgeschichtliche Sammlung ein bedeutendes Zeugnis der südwestdeutschen Kulturgeschichte dar.

#### 1.4 Das kulturhistorische Erbe von der Weimarer Republik bis heute

Mit dem verlorenen 1. Weltkrieg und den daraus resultierenden revolutionären Umwälzungen gehen die Reste der feudalen Herrschaft in Deutschland unter. Die Fürstenberger verlieren wie die anderen Adelshäuser ihre letzten Standesrechte. Der schmerzliche Verlust der politischen Herrschaft 100 Jahre zuvor im Zuge der Mediatisierung wirkt sich jetzt eher als Glücksfall aus: Da die Fürstenberger keine hoheitlichen Rechte mehr besitzen, entgehen sie jetzt auch der staatlichen Enteignung und können im Wesentlichen ihre Besitzungen bewahren und damit auch das gesamte kulturgeschichtliche Erbe ihrer Ahnen.

Das Fürstenhaus ist jetzt nur noch Privateigentümer mit umfangreichen Immobilien und Ländereien, jedoch ohne wesentliche Einnahmen aus diesem Vermögen. Lediglich die Wirtschaftsunternehmen, Forstbetriebe, Holzsägewerke, Papierfabrik, Brauerei, Kapitalanlagen und Beteiligungen, können angemessen verwertet werden und zum Unterhalt des Fürstenhauses beitragen.

Dennoch bleibt das Fürstenhaus unter den Fürsten Max Egon II., Prinz Max und Fürst Joachim seinem Erbe treu, pflegt die zahlreichen Schlösser und Häuser, die der baulichen Unterhaltung bedürfen, so gut es geht und stellt traditionell an seinem zentralen Standort, der ehemaligen Residenzstadt Donaueschingen, die vielen kulturellen Einrichtungen, Archiv, Hofbibliothek, Sammlungen, Park mit Donauquelle, der öffentlichen Nutzung zur

Verfügung, ohne eine rentierliche Entschädigung zu erhalten, allenfalls mit einem kleineren Beitrag des Landes und der Kommunen unterstützt.

Die umfangreichen Besitzungen der Fürstenberger in Böhmen dagegen werden zu einem gewissen Teil enteignet, der Herrschaftssitz Pürglitz samt Archiv und Bibliothek wird 1929 unter dem Druck der dortigen politischen Verhältnisse an den tschechischen Staat verkauft. Nach dem 2. Weltkrieg gehen die restlichen Besitzstände durch Enteignung verloren.

Die Besitzungen in der Region ihrer früheren politischen Herrschaft auf der Baar und im oberschwäbischen Raum, sowie im fernen Weitra in Österreich bleiben den Fürstenbergern jedoch erhalten. Allerdings wird schon in dieser Phase die Kupferstichsammlung mit ca. 70.000 Blättern (1932) und ein Teil der Fürstenbergischen Münzsammlung (1931) veräußert, was zu einer ersten Schwächung des enzyklopädischen Charakters der Sammlungen führt.

In der Phase nach dem 2. Weltkrieg ist das Fürstenhaus bestrebt, die eigenen Wirtschaftsbetriebe zu entwickeln, um in der marktwirtschaftlichen Konkurrenz bestehen zu können. Der Gesamtbesitz an Ländereien, Forsten, Schlössern, Häusern und kulturellen Einrichtungen kann bis in die 70er Jahre des 20. Jahrhunderts bewahrt werden, getreu der Verpflichtung des Adelshauses, das Erbe zu erhalten. Bis in unsere Zeit stellt das Fürstenhaus seine kulturellen Einrichtungen der Öffentlichkeit zur Verfügung.

#### **1.4.1 Die Entwicklung des baulich kulturellen Erbes**

Die umfangreichen baulichen Unterhaltungsarbeiten des Besitzes an den Schlössern und Wohnungen, an kulturellen Institutionen und an den Parkanlagen belasten den Fürstlichen Haushalt. Demgegenüber kann durch die Nutzung dieser Gebäude und Anlagen kaum ein rentierlicher Betrag erwirtschaftet werden. Das Fürstenhaus muss sich damit begnügen, das Nötigste zur Unterhaltung und zum Schutz dieser Anlagen aufzubringen. Eine Weiterentwicklung des baulich kulturellen Erbes in Richtung auf eine Erweiterung und Aktualisierung ist unter diesen Bedingungen nicht möglich.

Nach und nach werden die denkmalgeschützten Gebäude, soweit sie überhaupt Mieterträge bringen, saniert und modernisiert. Hierbei ist hilfreich, dass die baulichen Investitionen durch öffentliche Zuschüsse aus Sanierungs- und Denkmalschutzprogrammen unterstützt werden. In Donaueschingen selbst bleibt unter diesen Bedingungen bis in unsere Tage zumindest die gesamte bauliche Substanz der fürstlichen Residenzstadt erhalten. Größere Investitionen in Gebäude, insbesondere in Gebäude mit kulturellen Einrichtungen, die keinen Ertrag bringen, können bislang nicht getätigt werden mit Ausnahme der Orangerie in jüngster Zeit und mit Ausnahme der Fürstenbergischen Gruftkirche vor einigen Jahren, die mit Unterstützung durch ansehnliche staatliche und private Denkmalszuschüsse aufwendig restauriert werden, während das frühere Pfarrhaus dort bislang dem Verfall preisgegeben ist.

Vereinzelt werden Gebäude der privaten Nutzung durch Verpachtung überlassen (z. B. das Jagdschloss Wartenberg über Erbpacht, das frühere Kammergebäude durch Vermietung). Ein einziges wichtiges Gebäude, die Entenburg in Pfohren, wird verkauft, da sie nur durch sehr umfangreiche Investitionen zu erhalten ist. Über den Verkauf und die Privatisierung ist sie als Baudenkmal in vorbildlicher Weise mit Unterstützung durch Mittel der Denkmalpflege saniert worden und somit als Bestandteil des kulturellen Ensembles erhalten.

#### **Der Schlossbereich mit Kirche und Donauquelle**

Der aufwendige Haushalt im Schloss und die eigenwirtschaftliche Versorgung des Schlosshaushaltes über den Sennhof und den Hofgartenbetrieb erweisen sich im Zuge der

allgemeinen Entwicklung der Personalkosten zunehmend als unwirtschaftlich. Nach und nach zieht sich die Fürstliche Familie in den intimeren Bereich unterhalb des Karlsbaus in das sogenannte „Salzmannhaus“ zurück, richtet sich dort ein mit zusätzlichen Ausstattungen und verschließt diesen Bereich gegenüber der Öffentlichkeit. Das Schlossgebäude dient jetzt nur noch in einzeln abgegrenzten Bereichen zu Wohn- und Verwaltungszwecken des Fürstenhauses. Die repräsentativen Räumlichkeiten des Schlosses werden zu Besichtigungen und besonderen Veranstaltungen sporadisch geöffnet und genutzt, etwa im Zusammenhang mit den Musiktagen oder der wissenschaftlichen Vortragsreihe in Kooperation mit der Universität Konstanz.

Die im 2. Weltkrieg durch die Druckwelle von Bomben zerstörten Glashäuser der Orangerie werden nicht mehr aufgebaut, weil die umfangreiche Investition bislang durch keine rentierliche Nutzung finanziert werden kann. Dennoch gelingt es, wie erwähnt, in jüngster Zeit, das massive Galeriegebäude der Orangerie mit der Unterstützung von Denkmalamt und Denkmalstiftungen denkmalgerecht zu sanieren.

Der für den fürstlichen Haushalt inzwischen nicht mehr benötigte Hofgarten in der Nachbarschaft zum Park verwildert bislang, die Gebäude und die Zaunanlage verfallen.

#### Die Ämter- und Beamtenstadt

Nach und nach werden die als Mietwohnungen nutzbaren und verwertbaren Gebäude der Beamtenstadt und der Dienerstadt von der Fürstlichen Verwaltung und mit Sanierungszuschüssen der öffentlichen Hand saniert. Mit jedem sanierten Objekt wird die Schönheit und Attraktivität dieser barocken und klassizistischen Residenzstadt wiedererweckt.

#### Die Stadt der Diener- und Wirtschaftsgebäude

Die inzwischen funktionslosen Gebäude des Sennhofkomplexes, Stall und Remise, werden leider abgerissen, worunter dieses gründerzeitliche Ensemble leidet. Die Felder und Wiesen am Weihergelände werden durch einen Aussiedlerhof (Weiherhof) aktiviert. Die dort inzwischen betriebene Viehzucht nutzt das Gelände als Weideflächen. Die Pappelallee entlang des schnurgeraden Weges und die ausgedehnten Weiden geben diesem Bereich ein besonderes Gepräge im Unterschied zu den bäuerlichen Landwirtschaftsbetrieben und weisen dadurch auf den besonderen Charakter einer ursprünglich hofeigenen Landwirtschaft hin. Die Wohngebäude des Sennhofkomplexes werden vermietet.

#### Die Parkanlage

Die umfangreichen Anlagen des Parks bedürfen immer wieder der Instandsetzung von Baulichkeiten und Einrichtungen, sowie der Durchforstung und Nachpflanzung, insbesondere infolge der schweren Stürme der letzten Jahre. Die meisten der Bruthäuser für die Wasservögel, die ursprünglich mit Rinde verkleidet waren, werden mit Kupferdächern, Verschindlungen und Holzschutzmitteln nicht ganz stilschlecht saniert. Die Uferbefestigungen aus Pflastersteinen werden aus Kostengründen zum Teil durch Rasengittersteine ersetzt.

Das sogenannte Fischhaus erfährt eine Instandsetzung über die tatkräftige Unterstützung durch die Handwerkskammer. Das frühere Badgebäude wird saniert und zu einem Restaurant ausgebaut, allerdings mit etwas zweifelhaftem Bierzelt-Ambiente an der südlichen Terrasse. Über die ursprüngliche Parkidee und die inzwischen eingetretenen Verwilderungen und Verwässerungen berichtet JOHN (1998).

Die zwischenzeitlich etwas verwaisten Stallungen des Marstallkomplexes werden seit einigen Jahren wieder genutzt durch eine Pferdezucht, eine neu entdeckte Liebhaberei der

jungen Fürstenfamilie. Die „Araber“ grasen in den baumbestandenen Weiden am früheren Sennhof und im „Alten Park“ und erinnern so an Bilder früherer Zeiten. Weiter östlich werden seit den 50er Jahren Springreitturniere veranstaltet. In den 70er Jahren wird ein Reitstadion mit Tribüne in der großen Lichtung erstellt. So erfährt der Fürstliche Park eine neue attraktive Nutzungsform aus unserer Zeit.

Damit gelingt es bislang, fast das gesamte bauliche kulturelle Ensemble der Residenzstadt im Besitz der Familie zu halten und zu erhalten.

#### Die Jagdschlösser und Forsten

Die Jagdschlösser und Waldgebiete werden von der Fürstlichen Forstbehörde verwaltet, die auch die Fürstlichen Jagden organisiert. Im Großen und Ganzen bleiben die gesamten Bestände in Fürstlicher Hand und werden wirtschaftlich genutzt, wobei die Wirtschaftlichkeit allerdings in jüngerer Zeit insgesamt sinkt.

Die meisten Jagdschlösser und Waldarbeiterhäuser werden von der Forstverwaltung genutzt. Lediglich das Jagdschloss auf dem Wartenberg wird in Erbpacht zur privaten Nutzung vergeben und inzwischen privat saniert, so wie die Eremitage weiter östlich, die zum Ensemble gehört.

### 1.4.2 Die kulturgeschichtlichen Institutionen und Sammlungen

#### Archiv, Hofbibliothek und Sammlungen

Trotz der wirtschaftlichen Zwänge in dieser Zeit unterhalten die Fürstenberger ihre kulturellen Einrichtungen bis in unsere Zeit. Für die Betreuung des Archivs und der Hofbibliothek ist ein wissenschaftlich ausgebildeter Archivar in Fürstlichen Diensten tätig. Die Institution steht der wissenschaftlichen Nutzung zur Verfügung. Das Archiv und die Hofbibliothek verschließen sich weitgehend dem Normalbürger und bilden nur einen Anziehungspunkt für das wissenschaftliche Fachpublikum. Hier erfolgen auch keine Investitionen in modernere Präsentationsformen, die ein größeres Publikum erreichen würden, weil rentierliche Investitionsmittel nicht zur Verfügung stehen.

Die Fürstlichen Sammlungen werden betreut und stehen ebenfalls der Öffentlichkeit zur Besichtigung zur Verfügung. Andererseits ermöglichen die mangelnden Einnahmen aus diesen Einrichtungen keine Anpassung an heutige museale Ansprüche und den Einsatz neuer technischer Mittel zur Erforschung und Präsentation der Sammlungsbestände.

Die Fürstlichen Sammlungen präsentieren sich mehr oder weniger als originelles „Museum eines Museums“, insofern Inhalte und Präsentation weitgehend aus dem 19. Jahrhundert stammen. Dies ist einerseits für die Denkmalschützer ein Anlass, die Art der Präsentation selbst unter Denkmalschutz zu stellen, andererseits für die lokale und regionale Bevölkerung meistens der Grund, die Sammlung allenfalls einmal im Leben zu betrachten.

Bis in die heutige Zeit entstehen dennoch wichtige Veröffentlichungen zur Kultur- und Naturgeschichte der Region in den Schriften des Vereins für Geschichte und Naturgeschichte der Baar, die oft auf dem Fundus von Fürstlichem Archiv, Bibliothek und Sammlungen basieren. Historiker und Kunsthistoriker wie Karl Siegfried Bader, Dr. E. Johne, Dr. Altgraf Salm und Dr. Erna Huber liefern als Archivare und Bibliothekare in dieser Phase wichtige Beiträge zur regionalen Geschichte und Kultur.

#### Musikaliensammlung und Musikkultur

Eine Sonderstellung der kulturellen Institutionen und Kunstpflege unter der Schirmherrschaft und Förderung des Fürstenhauses erreicht zwischen den beiden Weltkriegen und

danach die Musikkultur. Kurz vor dem ersten Weltkrieg gründet 1913 der junge Musikdirektor der Fürstenbergischen Hofkapelle, Heinrich Burkhard, die „Gesellschaft der Musikfreunde“. Ihr Ziel ist, die ungehobenen Schätze der Hofbibliothek zum Leben zu erwecken, gefördert und finanziert durch Fürst Max Egon. Burkard gewinnt bedeutende Komponisten wie Richard Strauss, Busoni, Schönberg, Hindemith, Anton v. Webern, Strawinsky als Lieferanten von Kompositionen in der neuen Tonkunst, als Mitwirkende an den Konzerten und auch z.T. als Funktionsträger im Verein. Mit einer Unterbrechung von 1933-1950 entwickelt sich dieses Festival der Neuen Musik bis heute zu einer Veranstaltung von Weltrang, deren Bedeutung für die Entwicklung der neuen Tonkunst unbestritten ist.

In diesem Zusammenhang erweitert sich auch die Musikaliensammlung in der Fürstlichen Hofbibliothek zu Weltgeltung.

#### Die Adelskundlichen Sammlungen

Die Adelskundliche Sammlung ist aus Gründen der Raumnot in enger Nachbarschaft mit der archäologischen Sammlung präsentiert, obwohl von den Inhalten her diese Ausstellungsbereiche Welten auseinander liegen. Nur ein kleiner Teil kann deshalb gezeigt werden. In jüngster Zeit wurde zum ersten Mal in einer Sonderausstellung diese Sammlung unter einer bestimmten Thematik in Verbindung mit den engen Kontakten des Fürstenhauses zu Kaiser Wilhelm II. präsentiert und dadurch die Aktualität und Attraktivität des Bestandes demonstriert.

#### Antikensammlung und Archäologie

Die Sammlung von antiken Plastiken, die ursprünglich in der Gemäldegalerie ausgestellt waren, wird jetzt in die Räumlichkeiten der Naturkundlichen Sammlungen verfrachtet, wodurch die Überfülle der ausgestellten Exponate noch verstärkt wird und die Wirkung der einzelnen Ausstellungsstücke sich in der Masse gegenseitig aufhebt.

In den Räumlichkeiten der Adelskundlichen Sammlung wird der ursprünglich sehr bescheidene Anteil von archäologischen Funden erweitert, nachdem am Donaueschinger Tafelkreuz Alamannengräber freigelegt werden. Diese Funde gelangen nunmehr zusätzlich in die archäologische Ausstellung, die später didaktisch noch bearbeitet, systematisiert und durch Funde aus früheren Siedlungsepochen der Steinzeit und Bronzezeit ergänzt wird.

#### **1.5 Zusammenfassende Betrachtung des Fürstlich Fürstenbergischen Kulturerbes**

Über einen Zeitraum von rund 750 Jahren hinweg sind die Fürstenberger als Grafen, später als Fürsten, zunächst als feudales Herrschergeschlecht, seit dem 19. Jahrhundert als Geschlecht mit Standesrechten, schließlich noch als Adelsgeschlecht in einer bürgerlichen Gesellschaft im südwestdeutschen Raum präsent. Sie prägen die politische und kulturelle Entwicklung der Region. Es gelingt ihnen, ein kulturelles Erbe zu sammeln und mit einigen Abstrichen bis in die jüngste Zeit zu bewahren, das in seiner Gesamtheit als nunmehr privates Erbe beispiellos ist in Deutschland. Während die kulturellen Ensembles vieler Adelsgeschlechter verloren gingen, diejenigen der herrschenden Adelshäuser in staatliche Hände übergegangen, andere in Ostdeutschland, Polen und Tschechien verstaatlicht worden sind, hat das Fürstenbergische Kulturerbe als Privatvermögen die Zeitläufte bis vor wenigen Jahrzehnten als Gesamtheit überlebt.

In dieser Gesamtheit war dieses kulturelle Ensemble von nationaler und auch internationaler Bedeutung, für die regionale und Landesgeschichte von unschätzbarem Wert, einzigartig und vergleichbar der Parklandschaft Fürst Pücklers oder der Insel Reichenau, die unter den Schutz der UNESCO gestellt wurden.

Dieses Kulturensemble ist seit einiger Zeit einem Erosionsprozess unterworfen und teilweise schon unwiederbringlich, zum Teil jedoch auch wiederbringlich geschwächt worden.

## 2. Der Erosionsprozess des Fürstenbergischen Kulturerbes

Das Fürstliche Privatvermögen unterliegt einem Verwertungszwang, der aus der Notwendigkeit resultiert, die fürstlichen Haushalte und die Ausgaben für die Gebäude, Anlagen und Einrichtungen zu finanzieren. Daher sieht sich das Fürstenhaus gezwungen, von Zeit zu Zeit jene Teile des Privatvermögens möglichst gewinnbringend zu veräußern, die chronisch unrentierlich sind und den Fürstlichen Haushalt so stark belasten, dass die Zukunft des Hauses langfristig gefährdet würde. Wie jeder Unternehmer muss das Haus Fürstenberg bestrebt sein, sein Kapital rentierlicheren Anlageformen zuzuführen.

Unter diesem ökonomischen Druck geraten seit dem Anfang der 70er Jahre immer wieder Teile des umfangreichen Kulturbesitzes zum Verkauf, deren Wert sich nur über den Verkauf, jedoch nicht über irgendeine Nutzung realisieren lässt. Das Fürstenhaus muss sicherlich in jedem dieser Fälle sein eigenes Grundprinzip, das Erbe zu bewahren, in den Hintergrund drängen. Verhandlungen mit dem Land Baden-Württemberg, die schon sehr früh aufgenommen wurden, verbunden mit dem Angebot, ganze Kulturkomplexe zu erwerben, um deren Gesamtcharakter zu bewahren, scheiterten, obwohl das Angebot ursprünglich maßvoll gehalten war.

Die Landesregierung, die von den öffentlichen Organen und von der Kulturhoheit her allein als Käufer in Frage kommt, wenn es darum geht, die angebotenen Kulturgüter für die Allgemeinheit zu retten, sieht sich damals wie heute immer wieder vom Landeshausalt her überfordert und vom kulturpolitischen Aspekt her im Zweifel, ob es angebracht ist, das jeweilig angebotene Gesamtpaket als Ganzes zu erwerben. So kommt es schließlich zu folgenden Stationen des Erosionsprozesses dieses bedeutenden kulturellen Ensembles:

Verkäufe zwischen 1930 und 1970:

Münzsammlung, Kupfersammlung, Zeichnungsbestände

Verkäufe in den 70er Jahren:

1971 Verkauf der beiden Grünwald - Tafeln mit der Darstellung von jeweils einer Heiligen als bildfüllende Gesamtfigur.

Verkäufe in den 80er Jahren:

Verhandlungen zwischen Fürstenhaus und Landesregierung, Überlegungen zu einer Stiftung, Gesamtpaket 80-200 Mio. DM; der Gutachter im Auftrag des Landes findet, das Angebot sei keine Sachgesamtheit; daraufhin Verhandlungsabbruch und 1982 Versteigerung von 20 illuminierten Handschriften bei Sotheby's (Erlös 4,4 Mill. DM)

Verkäufe in den 90er Jahren:

1993 Verkauf der restlichen ca. 1050 Handschriften (1350 Bände). Das Land kauft die komplette Handschriftensammlung als nationales Kulturgut und verteilt sie auf die Landesbibliotheken Karlsruhe und Stuttgart (Erlös des Gesamtpaketes ca. 48 Millionen DM). 1994 Verkauf der ca. 500 Inkunabeln. Das Land kauft 86 Stück und verlagert sie in die Landesarchive nach Stuttgart und Karlsruhe (Erlös ca. 2,3 Millionen DM). Über 400 Inkunabeln werden bei Sotheby's versteigert und in alle Welt zerstreut (Erlös ca. 8 Millionen DM). 1999 Verkauf der Musikalien-Sammlung. Das Land kauft die Sammlung als nationales Kulturgut und verlagert sie in die Landesbibliothek Karlsruhe (Erlös ca. 2,9 Millionen). 1999 Bibliotheks-Verkauf. Von dem Gesamtpaket von ca. 130.000 Bänden

bleiben ca. 30.000 Bände beim Fürstenhaus, ca. 100.000 Bände gelangen zur Versteigerung, darunter auch regional wichtige Druckschriften und Bücher aus dem ursprünglichen Bestand des Baarvereins. Das Land kauft lediglich ca. 1000 Bände aus der Laßberg-Sammlung und verlagert sie in die Landesbibliothek nach Karlsruhe (Erlös des Gesamtpaketes knapp unter 10 Millionen DM).

Verkäufe nach 2000:

2001 Verkauf des Nibelungenliedes. Das Land kauft die Handschrift C des Nibelungenliedes über die Landesbank; sie wird im Landesarchiv Stuttgart verwahrt (Erlös ca. 19 Millionen DM). 2001 Auslagerung der Gemäldesammlung in ein Depot in Köln. 2002 Ausstellung der national bedeutsamsten Gemälde dieser Sammlung über einen Leihvertrag in der Staatsgalerie in Stuttgart. 2002 Ausstellung einer Leihsammlung unter dem Namen „Pisces“ mit zeitgenössischer Kunst aus den letzten zwei Jahrzehnten in den Galerieräumen des Fürstenbergischen Sammlungsgebäudes.

Das Ergebnis dieses Erosionsprozesses:

- Die Verkäufe bewirken die Zerstörung des Gesamtensembles „Fürstenbergisches Kulturerbe“ am angestammten Ort Donaueschingen.
- Die Stadt Donaueschingen und im weiteren Sinne die Region verliert als Kulturstandort ihr kulturelles Potential an Privateigentümer und private Institutionen im In- und Ausland, im Falle der Käufe durch das Land an die Archive bzw. Landesbibliotheken in Stuttgart und Karlsruhe.
- Das Gebäude der Hofbibliothek verliert seine jahrhundertealte Bestimmung und seinen Inhalt völlig, das Archivgebäude teilweise und die gesamte Residenzstadt einen wesentlichen geschichtlichen Zusammenhang.

### 3. Analyse der Fehlentwicklung

Weil die Gesamtheit des Fürstenbergischen Kulturerbes bislang nie als Ganzes erfasst und unter Schutz gestellt wurde, andererseits diese Gesamtheit und ihre Verbindung mit dem Ort Donaueschingen bei den Verkaufsverhandlungen nie berücksichtigt wurde, war es möglich, dass der kulturelle Auszehrungsprozess des Standortes Donaueschingen eingeleitet wurde.

Zusammenfassend stellt sich die Problematik inzwischen so dar:

1. In der Stadt Donaueschingen, am Ursprung der Donau, befindet sich bis vor wenigen Jahren ein kulturhistorisches Ensemble von Gebäuden, Denkmalen, Parklandschaften, historischen Archiven, bibliothekarischen, naturhistorischen, kunsthistorischen, volks- und adelskundlichen Sammlungen von Weltrang.

2. Das Fürstenhaus als privater Eigentümer dieses Ensembles stellt schon seit mehr als 100 Jahren Teile dieses Ensembles der Öffentlichkeit zur Verfügung mit nur unverhältnismäßig geringen Vergütungen durch die öffentliche Hand. Als Privatunternehmen sieht es sich allerdings gezwungen, nach und nach Teile dieses Gesamterbes zu veräußern, um die wirtschaftliche Gesamtbelastung, die aus diesem Erbe erwächst, zu mindern oder auszugleichen. Dies führt zwangsläufig zu einem Erosionsprozess des Ensembles.

3. Der Bund, das Land Baden-Württemberg, der Landkreis Schwarzwald-Baar und die Stadt Donaueschingen sind bislang einzeln und im Zusammenhang weder kulturpolitisch noch institutionell, noch wirtschaftlich bestrebt und in der Lage, diesen Erosionsprozess aufzuhalten. Er wird als unabwendbares Schicksal hingenommen. Andererseits beteiligen

sich die öffentlichen Hände in Form von Infrastrukturausgaben, Sanierungszuschüssen und Denkmalzuschüssen an der Erhaltung der Gebäude des Ensembles, und die Aufkäufe durch das Land führten zum Verbleib einiger Kulturgüter zumindest im Land, was jedoch den Erosionsprozess des Ensembles nicht aufhält.

Somit stellt sich die entscheidende Frage: Ist es möglich, dass im 21. Jahrhundert in Mitteleuropa bzw. im Land Baden-Württemberg ein geschichtlich über einen Zeitraum von 900 Jahren gewachsenes Kulturerbe, das sich in seiner lokalen Geschlossenheit bis in unsere Tage erhalten hat, durch einen Mangel an kulturpolitischer Erkenntnis und Kompetenz wegen ökonomischer Zwänge und institutioneller Schranken zerstört werden kann?

Bislang hat das Land Baden-Württemberg über 50 Millionen DM öffentliche Mittel für Aufkäufe ausgegeben, nicht gerechnet die Gelder in Form von Sanierungszuschüssen und Zuschüssen zur Förderung im Rahmen der Denkmalpflege. Leider hat dieser finanzielle Einsatz in Bezug auf die Erhaltung des kulturhistorischen Ensembles nichts Positives bewirkt, sondern eher den Erosionsprozess beflügelt. Somit stellt sich abschließend die Frage:

Gibt es noch Möglichkeiten, den Widerspruch aufzulösen zwischen dem berechtigten ökonomischen Interesse des Fürstenhauses, über Verkäufe von Teilen des kulturellen Erbes Teile des Vermögens einer besseren Verwertung zuzuführen, und dem berechtigten Interesse der Allgemeinheit an der Erhaltung dieses kulturellen Erbes von nationaler und internationaler Bedeutung am angestammten Ort in der Stadt Donaueschingen?

Gibt es noch Möglichkeiten, den Erosionsprozess dieses Kulturerbes aufzuhalten und auch zum Teil rückgängig zu machen, soweit Teile der veräußerten Sammlungen inzwischen in der Verfügung des Landes stehen?

Gibt es eine inhaltliche Konzeption für dieses gesamte Kulturerbe, die es rechtfertigt, dass die Allgemeinheit durch den Einsatz von Landesmitteln, kommunalen Mitteln, ergänzt durch private Beteiligungen, sich im erforderlichen Ausmaß finanziell engagiert?

#### **4. Lösungsansatz: Das Fürstenbergische Kulturprojekt**

##### **4.1 Inhalt des Kulturprojektes**

Das ehemalige Fürstenbergische „Regierungsviertel“, der Park und die Kultureinrichtungen des Fürstenhauses bilden ein fußläufiges Kulturzentrum mit verschiedenen Spezial-Museen, Galerien, einem Vortragsraum, der Bibliothek, dem Archiv, Seminarräumen usw., überwiegend in vorhandenen historischen Räumlichkeiten, mit gastronomischen Einrichtungen, Bereichen für Freiluftveranstaltungen und Erholungsbereichen in den historischen Parkanlagen (vgl. Abb. Umschlagvorderseite).

Dieses Kulturzentrum wird ergänzt durch kommunale und kirchliche Einrichtungen im Verflechtungsbereich an der Kirchenstraße: Stadtkirche, Stadtbibliothek, Volkshochschule, „Galerie im Turm“.

Diese vorhandenen Kulturgüter, Einrichtungen und Gebäude bilden den Grundstock des Kulturprojektes. Eine zusätzliche Dimension des Projektes entsteht durch:

- Rückführung der inzwischen landeseigenen Bestände
- Entflechtung der umfangreichen Sammlungsbestände in mehrfache Spezial-Museen
- Ergänzung der Sammlungsbestände durch zeitgenössische Exponate
- Ausstattung von Archiv, Bibliothek und Museen nach aktuellen wissenschaftlichen, medientechnischen, architektonischen und museografischen Erkenntnissen,

- Ergänzung durch zusätzliche zentrale und dezentrale Einrichtungen für medientechnische Präsentationen und Vortragsveranstaltungen
- verbesserte Dauerausstellungen, Wechselausstellungen, Sonderausstellungen
- Vortragsveranstaltungen, Konzertveranstaltungen, Veranstaltungsreihen
- Kurse, Stipendien
- wissenschaftliche Betreuung der Bestände durch Installierung landeseigener Institute
- Kooperation mit den Universitäten in Konstanz und Freiburg
- Ergänzung durch gastronomische Einrichtungen.

Das Fürstenbergische Kulturprojekt erhält den Rang eines Landesarchivs mit Landesmuseum im Sinne der Dezentralisierung der kulturpolitischen Einrichtungen, begründet durch den Rang des unter besonderen Schutz gestellten Kulturerbes.

## **4.2 Städtebauliches Konzept**

### **4.2.1 Der bauliche Bereich**

Der bauliche Teil des Kulturprojektes umfasst folgende Teilbereiche:

- Schlossbereich mit Kirche und Donauquelle
- ehemalige Ämter- und Beamtenstadt
- Stadt der Diener- und Wirtschaftsgebäude
- Parkanlagen
- Jagdschlösser und zugehörige Jagdparkanlagen (Unterhölzer und Wartenberg)
- Grablege der Fürstenberger (Neudingen)
- Stammsitz der Fürstenberger (Fürstenberg)
- Burgruine „Zindelstein“
- Burgruine Wartenberg
- Römerbad Hüfingen

### **4.2.2 Verkehrskonzept**

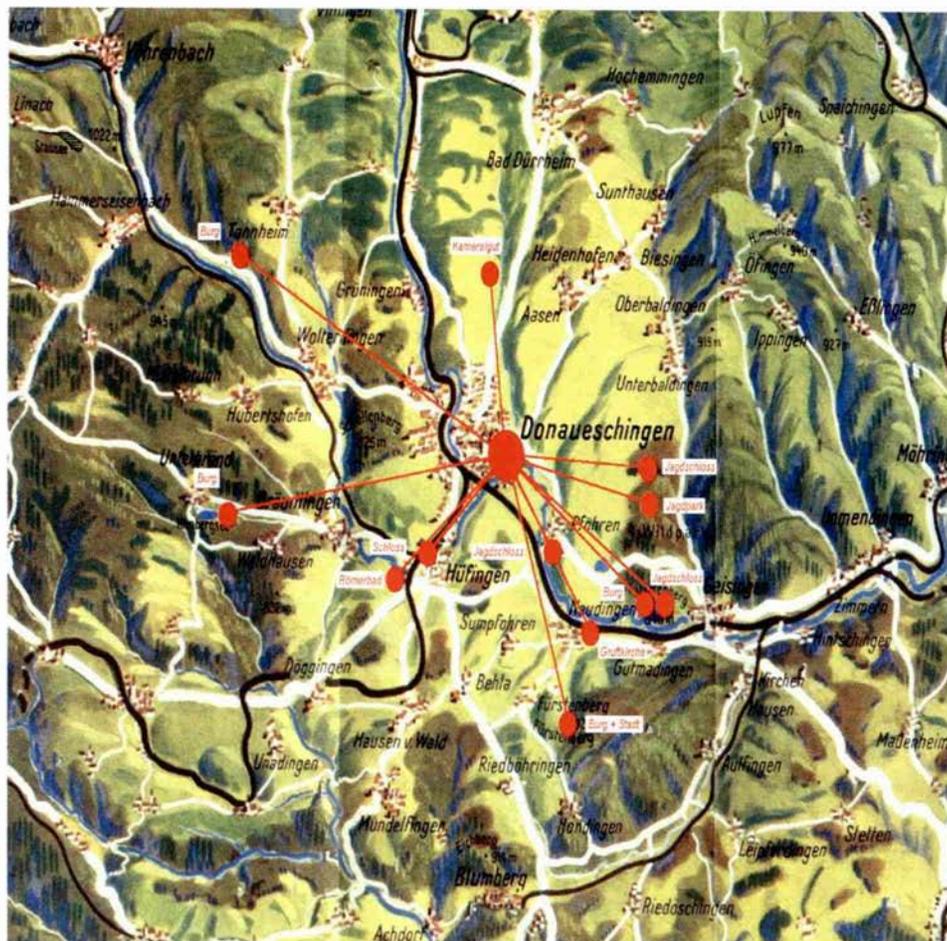
Die übergeordnete Zielsetzung ist, das Kulturzentrum als Stadt- und Parklandschaft mit kurzen Wegen als Fußgängerbereich zu verflechten und den störenden Fahrverkehr mit kurzen Anbindungen an den Zentralbereich nach außen zu verlagern.

Die zusätzlichen Dimensionen des Kulturprojektes rechtfertigen die Verlagerung von Durchgangsverkehr in der Kirch- und Fürstenbergstraße auf den ausgebauten Ring und damit den konsequenten Rückbau der Straßen im engeren Bereich des Kulturzentrums. Die bestehenden Parkplätze an der Fürstenbergstraße und an der „Gerbewies“ eignen sich als „Kopfbahnhöfe“ für den Fahrverkehr und können nach Bedarf ausgebaut werden. Die Parkmöglichkeiten auf dem Karlsplatz und dem Vorgelände der Kinos im „Museum“ werden im Sinne der Verkehrsberuhigung aufgehoben.

Die Stadtlandschaft und Parklandschaft der früheren Residenz bilden gleichsam das verbindende Element zwischen den verschiedenen Einrichtungen des Kulturprojektes in Gestalt der spezialisierten Ausstellungsräume der Museen, Veranstaltungsräume, Seminarräume und gastronomischen Einrichtungen.

### **4.2.3 Museumskonzept**

Die gesamten enzyklopädischen Sammlungen werden entflochten und aufgegliedert in kleinere überschaubare Spezialmuseen, verteilt – so weit es geht – auf die vorhandenen historischen Gebäude und evtl. ergänzt durch weitere Gebäude mit besonderen technischen Grundvoraussetzungen. Es könnten so entstehen z. B.:



das „Fürstenberg-Museum“, in dem die Geschichte des Adelshauses aufgearbeitet und präsentiert wird in einer Dauerausstellung und in Sonderausstellungen,

das „Literatur-Museum“, in dem die empfindlichen Exponate archiviert und medientechnisch aufgearbeitet und präsentiert werden,

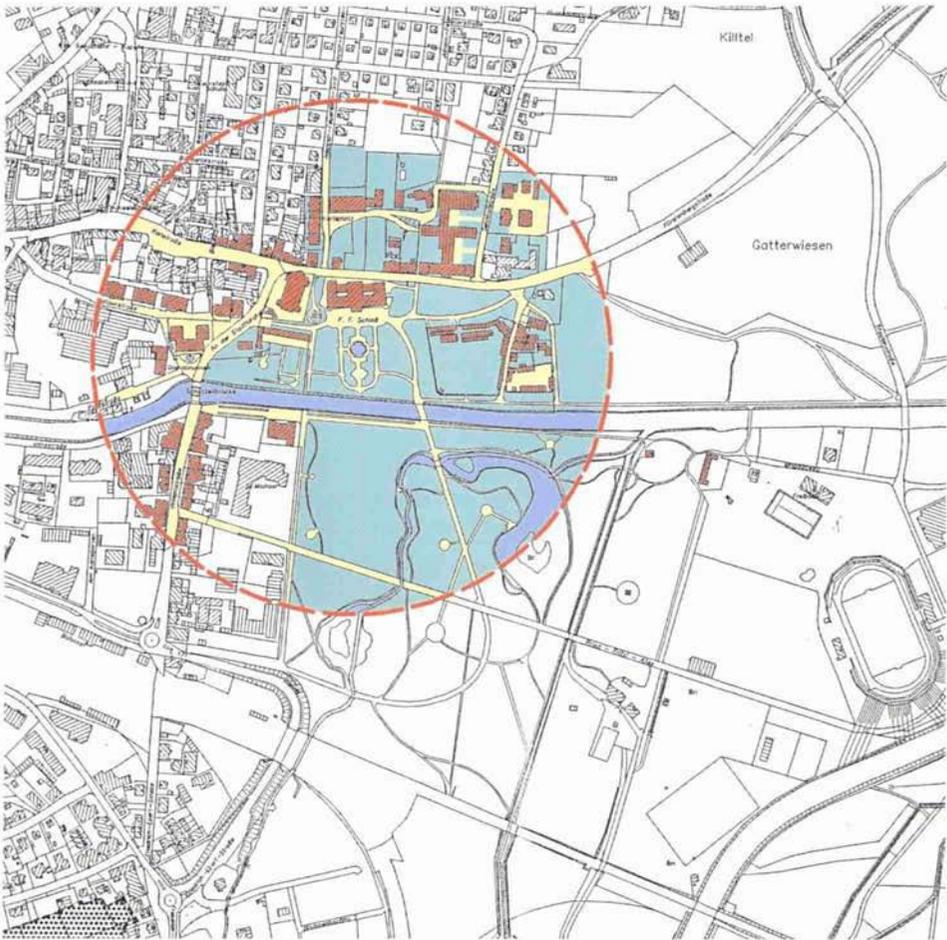
die **Gemäldegalerie** mit einem Ausstellungsbereich für die vorhandenen historischen Gemälde, ergänzt durch Leihgaben und Ankäufe neuerer und zeitgenössischer Kunst mit Archivbereich für Drucke, Zeichnungen, die aus konservatorischem Interesse im Wechsel nur kurzfristig präsentiert, ansonsten medientechnisch erfasst und präsentiert werden,

das **Naturkundemuseum**, in dem einige der unzähligen Exponate in ausgesuchten Zusammenhängen und mit didaktischer Aufarbeitung präsentiert werden, die anderen fachmännisch archiviert werden, im Übrigen auch Sonderausstellungen zu ausgewählten Themen stattfinden,

das **Volkskundliche Museum**, in dem die vorhandenen Sammlungsbestände, ergänzt durch zusätzliche Exponate aus der Baarerer Region in Dauer- und Sonderausstellungen präsentiert werden,

**das Archäologische Museum**, in dem die vorhandenen Exponate, ergänzt durch die bedeutenden Hüfinger und Bräunlinger Funde aus römischer und alamannischer Zeit in Dauerausstellung und Sonderausstellungen präsentiert und archiviert werden mit entsprechender didaktischer Aufbereitung und Verknüpfung mit dem Hüfinger Römerbad,

**das Musikmuseum**, in dem die musikalischen Hand- und Druckschriftenbestände archiviert und unter Berücksichtigung konservatorischer Belange präsentiert werden, u. a. auch in Sonderausstellungen zu den Donaueschinger Musiktagen.



**Fazit:** Diese Summe von Spezialmuseen, betrieben von einer konzentrierten Museumsverwaltung, verknüpft sich mit vorhandenen gastronomischen Einrichtungen, den Parkanlagen und Stadtbereichen der Residenzstadt zu einem äußerst attraktiven Ambiente mit überregionaler Wirkung. Ergänzt wird der Zentralbereich des Kulturprojekts in Donaueschingen durch die externen Bereiche Unterhölzer, Wartenberg, Neudingen, Fürstenberg, Römerbad Hüfingen.

## **5. Rechtliche und wirtschaftliche Umsetzung des F.F. Kulturprojektes in Donaueschingen**

Voraussetzung ist die Bereitschaft der Beteiligten, Haus Fürstenberg, Landesregierung Baden-Württemberg und Stadt Donaueschingen, zu einer Kooperation im Rahmen dieses Projektes. Das Fürstenhaus als Eigentümer der vorhandenen Grundstücke, Anlagen, Gebäude, Einrichtungen und Bestände entscheidet nach eigenen ökonomischen Kriterien, welche dieser Bestandteile kurzfristig oder längerfristig durch Veräußerung oder Verpachtung, bzw. Vermietung zur Nutzung durch den Betrieb des Kulturprojektes zur Verfügung gestellt werden.

Es bindet sich lediglich in der Weise, dass

- a) im Falle der Veräußerung dem Land Baden-Württemberg ein Vorkaufsrecht eingeräumt wird, was bei den herausragenden Exponaten ohnehin gesetzlich geregelt ist,
- b) im Falle der Verpachtung der Trägerorganisation des Kulturprojektes dem Land ein vorrangiges Pacht- oder Mietrecht eingeräumt wird.

Umgekehrt verpflichtet sich das Land Baden-Württemberg, die bereits käuflich erworbenen Sammlungsbestände wieder dem Kulturprojekt zur Nutzung und Betreuung am Standort Donaueschingen zur Verfügung zu stellen.

Falls seitens des Fürstenhauses überhaupt ein Veräußerungsinteresse besteht, sollte der Eigentumsübergang mit der Haushaltplanung der Landesregierung längerfristig abgestimmt werden.

Das Land Baden-Württemberg bildet gemeinsam mit der Stadt Donaueschingen und weiteren staatlichen und nicht staatlichen Organisationen, in Verbindung mit den Gebietskörperschaften der Region und Beteiligung von privaten Trägern und Mäzenen, eine Art Aufgangsgesellschaft in Form einer gemeinnützigen Stiftung für diejenigen Teile des Kulturerbes, die auf Wunsch des Fürstenhauses veräußert werden sollen. Diese Stiftung wird der Träger des gesamten Kulturprojektes, wobei die Rechtsform noch weiterer Klärungen bedarf. Sie pachtet oder mietet die vom Fürstenhaus dem Kulturprojekt zur Nutzung überlassenen Teile des Kulturerbes und organisiert mit einer angemessenen Verwaltungsstruktur das Management des Kulturbetriebes, die gesamten Ausstellungen, Sonderausstellungen, Aufführungen, Konzerte, Kongresse usw..

Der Vorteil dieser Kooperation besteht für das Fürstenhaus in der Garantie, das kulturelle Erbe des Fürstenhauses in seiner Gesamtheit als Ensemble erhalten zu können, ohne auf dessen langfristige ökonomische Verwertung verzichten zu müssen. Das Fürstenhaus wird entlastet von umfangreichen Verpflichtungen zum Erhalt von Gebäuden, die nur schwer privatwirtschaftlich verwertbar sind, aber im Rahmen dieses Kulturprojektes durch höhere Besucherfrequenzen Einnahmen für den Unterhalt erbringen.

Der Vorteil für die Landesregierung und die Stadt Donaueschingen besteht darin, dass das kulturelle Erbe in seiner Gesamtheit am Standort Donaueschingen erhalten bleibt und damit eine landesweit bedeutsame Kultureinrichtung geschaffen wird sowie darin, dass eine langfristige, mit dem Fürstenhaus abgestimmte Investitionsplanung bei der Sicherung dieses besonders schutzwürdigen Kulturerbes erfolgen kann.

### **Nachwort**

Inzwischen, nach etwa einem Jahr seit der vertraulichen Vorlage dieses Projektes, hat das Haus Fürstenberg mitgeteilt, dass dort kein Interesse an der vorgeschlagenen Kooperation

besteht und weitere Vorschläge unerwünscht sind. Die informierten staatlichen Stellen bis zur Ebene der Landesregierung beteuern daher mangelnde Handlungsmöglichkeiten, sind freilich auch als Träger von Landesarchiv, Landesbibliothek und Staatsgalerie eindeutige Nutznießer der Veräußerungen und somit nicht sonderlich an einem Engagement für eine solche Kooperation interessiert. Die Stadt Donaueschingen ist in ihrer Loyalität zum Fürstenhaus und angesichts der äußerst begrenzten eigenen Mittel nicht in der Lage, etwas zu bewirken.

Der Verein für Geschichte und Naturgeschichte der Baar sieht sich angesichts der Ablehnung des Fürstenhauses gleichfalls in einem Konflikt zwischen der traditionellen Loyalität zum Haus Fürstenberg als Protektor des 200-jährigen Vereins und der Treue zu den traditionellen Zielen eines Vereins, der während seiner 200 jährigen Vereinsgeschichte die kulturgeschichtlichen Sammlungen mit aufgebaut und wissenschaftlich betreut hat. In diesem Zwiespalt kann der Verein sich selbst und seinen Zielen nur treu bleiben, indem er trotz aller Widerstände und gegenläufiger Entwicklungen immer wieder auf Kooperationsmöglichkeiten verweist, um dieses kulturelle Erbe am geschichtlich gewachsenen Standort Donaueschingen zu bewahren.

Ein aktuelles Problem, das gleichfalls nur durch eine Kooperation als geschichtlich bedeutsames Dokument der Region gerettet werden kann, ist der drohende Zerfall der Burg ruine „Zindelstein“, die als Bestandteil dieses Fürstenbergischen Kulturerbes zur Rettung ansteht.

Die Kraft, die in der Lage wäre, die Auszehrung des regionalen Kulturerbes aufzuhalten, müsste aus der Region heraus kommen und könnte nur durch die Zusammenfassung aller interessierten Kreise, durch Öffentlichkeitsarbeit und durch nachdrückliches kulturpolitisches Engagement Druck auf die Entscheidungsträger ausüben.

### **Angeführte Schriften**

- BERNDT, O. (1909): Die Gartenanlagen zu Donaueschingen, Wartenberg und Neidingen. Ihre Entstehung und Entwicklung. – Schriften der Baar 12:1-64.
- BURKHARD, H. (1921): Musikpflege in Donaueschingen. – Badische Heimat, Heft 1-3: 84-98.
- FEURSTEIN, H. (1921): Die Kunstpflege in der Baar in älterer Zeit. – Badische Heimat, Heft 1-3:36-54.
- JACK, K. (1940): Josef Anton Sautier. – Schriften der Baar 21: 4-64.
- JOHN, T. (1998): Der Fürstlich Fürstenbergische Schlosspark zu Donaueschingen. – Die Gartenkunst 10,1: 169-184.
- JOHNE, E. (1921): Die Fürstlich Fürstenbergische Hofbibliothek in Donaueschingen. – Badische Heimat, Heft 1-3: 56-83.
- TUMBÜLT, G.(1931): Zur Vorgeschichte und zur Gründung des Vereins für Geschichte und Naturgeschichte.– Schriften der Baar 18: 1-11

Eingang des Manuskripts: 13.10.2002

Anschrift des Verfassers: Dipl. ing. Hermann Sumser, Waldstraße 9, 78331 Hüfingen